

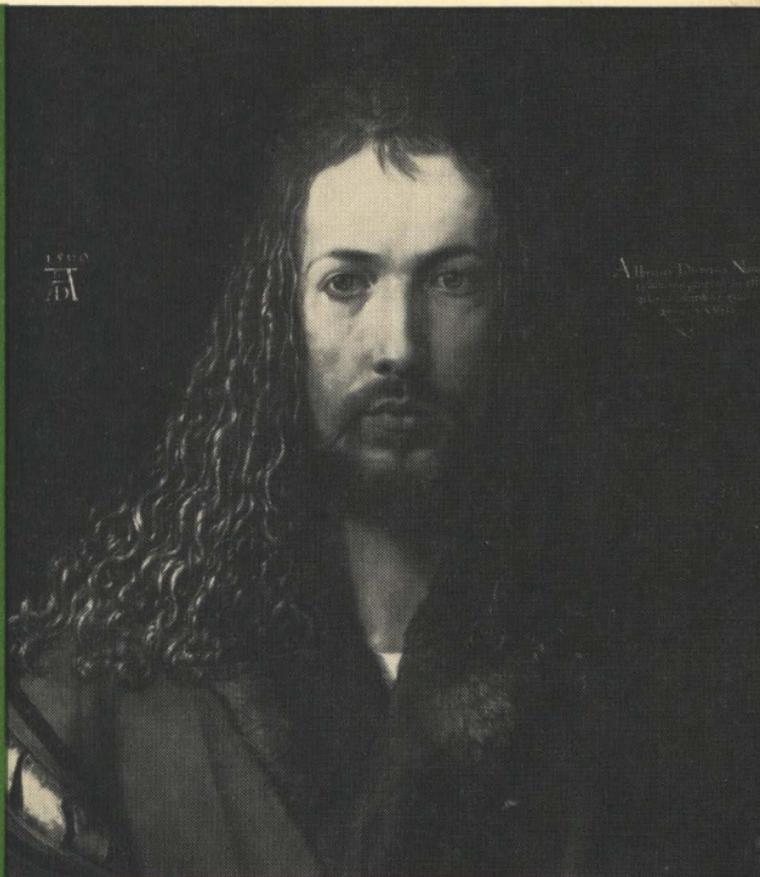
BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN

ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES

Albrecht Dürer

Maler und Christ

Helmut Ludwig



„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

Alphabetisches Verzeichnis der bisher erschienenen Bände

(In Klammern die Nummer des Bandes)

- Arndt, E. M. (134/135)
Arndt, J. (89/90)
Arnold, G. (115/116)
Averdieck, E. (126)
Bach, J. S. (14)
Barnardo, Th. J. (70)
Bengel, J. A. (45)
Bezzel, H. (153/154)
Binde, F. (92/93)
Biumhardt, J. Ch. (3)
Bodelschwingh, F. v. (1)
Bonhoeffer, D. (119/120)
Braun, F. (46/47)
Büchsel, K. (51/52)
Bunyan, J. (110/111)
Busch, J. (149)
Busch, W. (2)
Calvin, J. (139/140)
Christlieb, A. (59/60)
Claudius, M. (7/8)
Durand, M. (162)
Dürer, A. (170)
Engels, J. G. (22/23)
Fischbach, Mutter (31/32)
Fliedner, Th. (163/164)
Francke, A. H. (144/145)
Funcke, O. (16/17)
Gerhardt, P. (12/13)
Gobat, S. (129/130)
Goßner, J. (101/102)
Gurland, R. (156)
Hahn, T. (64/65)
Hamann, J. G. (71)
Hanna, Tante (31/32)
Harms, L. (131/132)
Hauge, H. N. (43/44)
Hauser, M. (25/26)
Heermann, J. (136)
Heim, K. (148)
Hilty, C. (4)
Hofacker, L. (29/30)
Hus, J. (107)
Jung-Stilling, H. (11)
Kagawa, T. (18/19)
Keller, S. (5)
Klepper, J. (165/166)
Knapp, A. (152)
Knobelsdorff, C. v. (20)
Korff, M. M. (108/109)
Livingstone, D. (146/147)
Löhe, W. (141/142)
Lohmann, E. (157)
Luther, K. (125)
Luther, M. (105/106)
Menge, H. (112)
Michaelis, W. (38)
Modersohn, E. (57/58)
Mott, J. R. (159/160)
Müller, G. (68)
Nommensen, L. (77/78)
Oertzen, D. v. (150/151)
Oettinger, F. Ch. (49/50)
Oetzbach, Fritz (98/99)
Ohm Michel (62/63)
Pestalozzi, J. H. (39)
Popken, M. (55/56)
Pückler, E. v. (91)
Rahlenbeck, H. (62/63)
Ramabal, P. (83)
Rappard, C. H. (41/42)
Rappard, D. (103/104)
Redern, H. v. (127/128)
Richter, L. (27/28)
Rothkirch, E. v. (133)
Savonarola, G. (123/124)
Schmidt, W. (100)
(Heißdampf-Schmidt)
Schrenk, E. (24)
Schröder, R. A. (167/168)
Seckendorff, H. v. (21)
Seitz, J. (86)
Sieveking, A. (87/88)
Spener, Ph. J. (81/82)
Spitta, Ph. (121/122)
Spittler, Chr. F. (113/114)
Spurgeon, Ch. H. (37)
Stehmann, S. (169)
Stein, K. Frh. v. (117/118)
Stoecker, A. (137/138)
Taylor, J. H. (40)
Tersteegen, G. (94/95)
Thadden-Trieglaff,
R. v. (155)
Tholuck, A. (158)
Tiele-Winckler, E. v. (15)
Traub, F. (79/80)
Vetter, J. (74/75)
Volkening, J. H. (76)
Vömel, A. (69)
Waldersee, Gräfin (31/32)
Weber, P. (53/54)
Wesley, J. (66/67)
Wichern, J. H. (96/97)
Wirths, Vater (62/63)
Woltersdorf, E. G. (79/80)
Wrede, M. (9/10)
Wurmb v. Zink, M. (6)
Zink, E. (161)
Zinzendorf, N. L. (84/85)
Zwingli, U. (143)

Einzelnummer DM 2,20; Doppelnummer DM 2,80

Die Reihe wird fortgesetzt.

Band 170 der Sammlung
„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“

Albrecht Dürer

Maler und Christ

Von

Helmut Ludwig



BRUNNEN-VERLAG · GIESSEN UND BASEL

INHALT

Ein längst vergessenes Bild	5
Passionsbilder und Passionsspiele	13
Begegnungen in Venedig	23
Betende Hände und Kaiserbilder	31
Angst um Luther in den Niederlanden	39
Im Zeichen des Todes	52
Literaturverzeichnis	61
Weitere Literatur über Albrecht Dürer	62

© 1965 by Brunnen-Verlag, Gießen

Printed in Germany

Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Rathmann, Marburg a. d. L.

Ein längst vergessenes Bild

Die gefürchtete Ruhr hatte Einzug gehalten und viele Opfer dahingerafft. Menschen gerieten in Angst und Panik. Während einige dem Gerücht glaubten, daß Hexenmächte die bösen Geister auf die Stadt losgelassen hätten, die den Menschen mit der schrecklichen Krankheit das Kainszeichen des Todes auf die blasse Stirn zeichneten und nach immer neuen Opfern suchten, sagten andere, daß es ein Gottesgericht wäre, das über das Land gekommen sei, weil die Menschen von Gott nichts mehr wissen wollten.

Täglich wurden neue Opfer zum Kirchhof gefahren, und der Totengräber konnte die Arbeit nicht mehr allein bewältigen.

Man schrieb das Jahr 1502, als die Ruhr so wütete.

Albrecht Dürer wußte, daß sein Vater ein wahrhaft gottesfürchtiger und gläubiger Mann war. Immer wieder hatte die beständige Art des Vaters dem jungen Künstler Halt gegeben und Wegweisung bedeutet, wenn ihm alles ins Wanken geraten wollte. Er liebte seine Eltern überaus herzlich und konnte zuerst nicht verstehen, daß sich der Bann der gefürchteten Krankheit auch über den Vater gelegt hatte. War es Gottes Wille, daß die Ruhr ihm, der sonst gesund und widerstandsfähig war, den Angstschweiß des nahenden Todes auf die zerfurchte Stirn trieb? Albrecht Dürer, der Sohn, der nach seines Vaters Namen getauft worden war und in Bekanntenkreisen „Albrecht der Jüngere“ genannt wurde, konnte nicht begreifen, daß Gott dem Vater den Kelch der Krankheit und des Todes nicht ersparen wollte. Das Fieber stieg, und der Kranke wälzte sich unruhig auf seinem Lager. Die Mutter feuchtete ihrem Mann die spröden, aufgerissenen Lippen immer wieder an, um ihm Erleichterung zu verschaffen. In den Nächten phantasierte der Kranke heftig.

Aber am Tage hatte er Stunden, in denen er völlig klar sprach. Dabei ging eine tiefe Ruhe und Gottergebenheit

von dem ruhrkranken Vater aus, der sich und sein Leben ganz in die Hände des lebendigen Gottes gelegt hatte. Mit unendlicher Geduld fügte er sich in die schwere Krankheit, die ihn täglich deutlicher schwächte und entkräftete.

Dann hielt der Tod Einzug im Vaterhaus Albrecht Dürers und erlöste den Vater des jungen Malers vom Fieber und der Qual der Ruhr.

Kein Arzt hatte helfen können. Und zum Zauberer und Geisterbeschwörer wären die Angehörigen nie gegangen. Das verbot ihnen der Glaube an den allmächtigen Gott, den Herrn über Leben und Tod.

Es gab viele Quacksalber in der Stadt. Sie konnten die Ausbreitung der Seuche nicht hindern. Der Tod hielt reiche Ernte.

Am 20. September hatte er dem jungen Maler seinen herzlich geliebten und stets verehrten Vater genommen.

Es folgten Tage der tiefen Trauer im Hause Dürers.

Beim Aufräumen und Kramen in alten Papieren und Hinterlassenschaften stieß Albrecht Dürer der Jüngere auf ein Bild, das er längst vergessen hatte. Der Vater hatte es sorgsam aufgehoben. Es war ein frühes Selbstbildnis des berühmt gewordenen Malers.

Albrecht Dürer rechnete nach: Er wurde am 21. Mai des Jahres 1471 in Nürnberg geboren. Das Bild hatte er 1484 mit Silberstift zu Papier gebracht. Damals war er dreizehn Jahre alt. Der Kindermund und die untere Hälfte des Gesichts waren gut herausgearbeitet. Die Augen blickten ein wenig starr, beinahe ängstlich ins Weite. Albrecht Dürer entsann sich, daß er als Junge oft diese seltsame Scheu und Ängstlichkeit an den Tag gelegt hatte. Sehr fein und vorsichtig hatte der Dreizehnjährige mit dem Silberstift die Stirnhaare und die rechte, lang herabhängende Frisur gezeichnet. Bei der linken Seite hatte ihn die Ungeduld gepackt. Die Striche wurden willkürlicher und oberflächlicher nebeneinandergefügt. Für Hände hatte Albrecht schon immer eine gewisse Schwäche empfunden. Er malte gern Hände, sehr genau, sehr ins einzelne gehend. Der

langgestreckte Zeigefinger seines Jugendselftbildnisses deutete aus dem Bild hinaus. Feingliedrige Finger! Albrecht Dürer freute sich, daß seinem Vater dieses Bild so wichtig gewesen war, daß er es unter seinen Papieren sorgsam aufgehoben hatte. Der Maler schrieb auf die rechte Bildseite oben: „Das habe ich aus einem Spiegel nach mir selbst konterfeit im 1484. Jahr, da ich noch ein Kind war.“

Es war ein erster, noch sehr schüchterner Versuch. Aber die Handschrift des späteren Meisters war von den Strichen und der festen Linienführung bereits abzu-lesen. Das Bild hatte die Jugendjahre aufgeschlossen. Der junge Künstler ließ die Vergangenheit wieder vor sich ablaufen. Er machte sich einige Notizen dazu. Er plante seit einiger Zeit die Zusammenstellung einer Familienchronik. Sie begann:

„Albrecht Dürer der Ältere ist in Ungarn geboren. Seine Vorfahren haben sich durch Zucht von Ochsen und Pferden genährt. Aber meines Vaters Vater ist als Knabe in ein Städtlein zu einem Goldschmied gekommen und hat dies Handwerk bei ihm erlernt. Mein Vater ist auch ein Goldschmied geworden, ein kunstreicher, reiner Mann. Er ist nach Deutschland gekommen und lang in Niederland gewesen bei den großen Künstlern und ist zuletzt hergen Nürnberg gekommen am 25. Juni im Jahr 1455 . . .“

Die Mutter hatte ihm die Familiengeschichte früher oft berichtet.

An dem Tag, an dem der Vater nach Nürnberg kam, hatte Philipp Pirkheimer die große Hochzeit auf der Veste gefeiert. Der bunte Tanz unter der mächtigen Linde war zu einem richtigen Volksfest geworden. Der Vater hatte tüchtig mitgetanzt. Er war in all seiner Gottesfurcht und Frömmigkeit immer ein fröhlicher und heiterer Mensch gewesen, der gern lachte.

Beim alten Meister Holper trat Vater Dürer als Geselle ein und diente dem Meister treu viele Jahre lang. Schließlich ließ sich die herzliche Liebe zum Meisterstöchterlein nicht verheimlichen. Aber Barbara war erst fünfzehn Jahre

alt. Sie war hübsch und gerade gewachsen und der Augensterne des Meisters.

Am 8. Juni 1467 fand die Hochzeit zwischen Albrecht Dürer dem Älteren und des Meisters Töchterlein Barbara statt. Es war eine gute Ehe, die durch schwere und harte Jahre manche Belastungsprobe zu durchstehen hatte. Unerschütterlich war der Glaube an den Vater im Himmel bei den Dürer-Eltern, auch als Gott sie durch Prüfungen und Anfechtungen führte.

Der Maler schrieb später:

„Mein Vater hat sein Leben mit großer Mühe und schwerer, harter Arbeit zugebracht. Er hat von nichts anderem seine Nahrung gehabt, als was er für sich, sein Weib und die Kinder mit seiner Hand verdient hat. Darum hat er gar wenig gehabt. Er hat auch mancherlei Betrübniß, Anfechtung und Widerwärtigkeit ausgestanden; aber er hat von jedermann, der ihn gekannt hat, ein gutes Lob gehabt. Denn er hielt ein ehrbares, christliches Leben, war ein geduldiger Mann und sanftmütig, gegen jedermann friedsam. Auch war er sehr dankbar gegen Gott. Er hat für sich auch nicht viel Gesellschaft und weltliche Freuden gebraucht, war ein Mann von wenig Worten und gottesfürchtig.“

Das längst vergessene Jugendbild ließ viele Erinnerungen aufsteigen.

Der Maler dachte oft daran, wie er seinen Vater darum bat, ihm Modell zu sitzen, um ihm zu beweisen, was er in der Lehr- und Wanderzeit gelernt hatte. Zugleich hatte er seinem Vater Dank auf seine Weise abstaten wollen.

Noch einmal später, es muß wohl im Jahre 1497 gewesen sein, hatte ihm der Vater Modell zu einem Ölbild gesessen. Die klugen Augen des Vaters fesselten jeden Betrachter des fertigen Bildes. Viel Geld hatte man dem jungen Künstler für das Bild geboten. Aber er wollte es nicht verkaufen. Lange hatte er an den Furchen der hohen Stirn gearbeitet. Und dann die vielen Falten des Gewandes! Immer war der Vater das, was aus den Gesichtszügen

des väterlichen Abbildes sprach, in die der Sohn die Seelenzüge seines Vaters hineinzulegen versucht hatte: ein ruhiger, ernster Mann, der wohl auch fröhlich sein konnte, was die Lachfältchen der Augenpartie ausdrückten. Ein Mann von Gottvertrauen, Gelassenheit und ruhiger Bedächtigkeit ohne einen Zug von Unzufriedenheit oder Undankbarkeit und Mißmut. Er war immer ein gütiger und verstehender Vater gewesen.

Albrecht Dürer schrieb, um die flüchtigen Erinnerungen festzuhalten:

„Mein lieber Vater wendete großen Fleiß auf seine Kinder, sie zur Ehre Gottes zu erziehen. Denn sein höchstes Begehren war, daß er seine Kinder in Zucht wohl aufziehe, damit sie vor Gott und den Menschen angenehm würden. Darum war seine tägliche Rede zu uns, daß wir Gott lieben sollten und treulich gegen unseren Nächsten handeln.

Eigentlich hat er mich besonders liebgehabt und war immer stolz auf alle meine Fortschritte. Ich gab mir Mühe beim Lernen. Manches machte mir auch große Freude — die naturkundlichen Untersuchungen zum Beispiel. Nach dem Willen meines Vaters sollte ich ja Goldschmied bleiben, weil ich dieses ehrbare Kunsthandwerk gelernt hatte. Die Lehrzeit war nicht leicht. Als ich endlich sauber arbeiten konnte und der Meister mit mir zufrieden war, da hatte ich viel mehr Lust an der Malerei als zum Goldschmiedehandwerk. Damals sagte ich das auch meinem Vater. Ich sehe noch heute sein unwillig gewordenes Gesicht bei diesem Gespräch. Er war gar nicht damit zufrieden, mich umlernen zu lassen. Die Malerei sei brotlose Kunst, oder so ähnlich hat er sich ausgedrückt.

Dann tat ihm die verlorene Zeit wieder leid. Aber es war für mich keine verlorene Zeit. Wo hätte ich besser die Kunst des Details für die Malerei gelernt als in meinem Goldschmiedeberuf?

Dem ersten Gespräch folgte ein weiteres. Und dann haben wir uns oft darüber unterhalten, daß meine

Neigungen über den Goldschmiedeberuf hinauszielten. Mein Vater sagte mir, daß er Gott um Rat gefragt und gebetet hätte. Er wolle mir nicht im Wege stehen. Aber ich weiß genau, daß er damals lieber gesehen hätte, ich wäre dem Handwerk treu geblieben. Schließlich gab mein Vater nach. Er tat es, um mir kein Unrecht widerfahren zu lassen. 1486 war der neue Lehrmeister für mich gefunden. Mein Vater sprach mit Meister Michael Wolgemut, bei dem ich dann drei Jahre lernte. Der Meister hat mir in dieser Zeit viel beigebracht. Aber es war noch nicht das Letzte. Die Gesellen trieben oft ihren Spott mit mir. Ich hatte vieles unter ihnen zu erleiden. Sie warfen mir vor, ich wollte höher hinaus und sollte getrost mit beiden Beinen auf der Erde bleiben.

Dann erlebte ich die schöne Zeit der Wanderjahre in der Fremde. Zuerst bekam ich Heimweh.

Ich wanderte durch Süddeutschland, und das Heimweh folgte meinen Spuren. Dann kam die schöne und glückliche Zeit mit ersten Aufträgen in Kolmar. Und wenn ich erst an Basel denke! Dahin möchte ich gern wieder einmal zurückkehren. Schließlich kam ich nach Venedig. Ich hatte mich sofort in diese graziöse Stadt in der Lagune verliebt. Sie besitzt ein eigenartiges Fluidum von Blau und Heiterkeit, von Wellengesang und Azurhimmel. Dazu die venezianischen Malerschulen!

Aber ich konnte nicht immer in Venedig bleiben. Dazu gehörte mehr Geld, als ich besaß. Und Maler gab es viele dort, wo die Natur selbst zum Gemälde wird. Die Kirchen und Paläste, die Boote mit den pittoresken Segeln, das unbeschreiblich lichte Blau des Himmels. Man muß lange mischen, um den Ton zu finden . . .

Schließlich mußte ich heimkehren.

Als ich wieder nach Hause gekommen war, sprach Hans Frei, ein sehr angesehener Bürger Nürnbergs, mit meinem Vater. Es ging um mich und Agnes Frei, seine Tochter. Ich wollte sie zum Traualtar führen.

Hans Frei war nicht abgeneigt, mir seine liebe Tochter zu geben. Dazu bekam sie zweihundert Gulden Mitgift. Der Schwiegervater ließ sich nicht lumpen. Die Hochzeit feierten wir am Montag vor dem Margaretentag im Juli des Jahres des Herrn 1494.

Das ist nun acht Jahre her. Und mein geliebter Vater ist tot.

Am meisten leidet meine Mutter unter dem plötzlichen Sterben des Vaters. Ich will sie zu mir nehmen, damit sie die Einsamkeit nicht so spürt. Ich will sie nie mehr verlassen. Auch meinen jüngeren Bruder nehme ich zu mir. Wir haben Platz und können gut miteinander auskommen . . .“

Albrecht Dürer hat sein Vorhaben verwirklicht. Er nahm zuerst seinen Bruder Hans zu sich und holte dann die kränkelnde Mutter nach. Der Tod des Vaters war für Albrecht Dürers Mutter ein so furchtbarer Schlag, daß sich die alte Frau nicht wieder erholte. Auch sie war eine fromme und gottesfürchtige Frau, was nicht ausschloß, daß sie sich über den Tod ihres Mannes grämte. Sie tat viel Gutes heimlich. Und mit ihren Kindern hatte sie viel Arbeit im Leben. Achtzehn Kinder hatte sie geboren und zu erziehen. Dabei war sie oft krank und hatte mehreremal die Pestilenz.

Im Hause Dürer gab es zeitweilig große Armut. Aber die Mutter des Malers, von der Albrecht Dürer das ergreifendste Mutterbild aller Zeiten malte, trug alles mit unendlicher Geduld und Glaubenstreue. Sie starb im 63. Lebensjahr. Seit dem Tod ihres Mannes war sie nie mehr ganz gesund gewesen. Sie war langsam dahingesiecht, wie ein Licht behutsam erlischt, sich selbst verzehrend. So ging sie trotz ihrer Krankheit ganz auf in Liebe und Verständnis für andere, für Nachbarn und Freunde und für ihre geliebten Kinder. Sie war glücklich, die letzten Jahre ihres Lebens im Hause ihres Sohnes Albrecht gepflegt und betreut zu werden.

Albrecht Dürer ließ seine Mutter nach seinem Vermögen

mit allen Ehren begraben. Er setzte ihr auch einen Grabstein. Aber das schönste Denkmal setzte der Sohn seiner dahinsiechenden Mutter zwei Monate vor dem Tode. Er hat sie gezeichnet, so wie sie war, alt und zerfurcht, ängstlich vor dem Tode und doch gelassen in tiefem Gottvertrauen. Am 19. März des Jahres 1514 wurde das Bild der Mutter fertig. Der Künstler schrieb mit eigener Hand dazu: „Das ist Albrecht Dürers Mutter, die war alt 63 Jahr.“

Und dann später als Nachtrag, mit anderem Stift und kleinerer Handschrift: „und ist verschieden im 1514. Jahr am Erchtag vor der Kreuzwoche, Dienstag, 16. Mai.“

Es wurde kein eigentlich schönes Bild, so wie die andern Bilder des Malers zum Teil strahlendes Leben und Schönheit widerspiegeln.

Eine alte, erschöpfte Frau, die sich in Notzeiten und in anstrengender Arbeit aufgezehrt hatte, gezeichnet von der Krankheit und Ahnung des Todes. Ein zusammengefallenes, tief zerfurchtes Gesicht, aus dem die schon beinahe jenseitig schauenden Augen hervorstehen. Die Augen wirken erschreckend unlebendig. Das Faltenmeer der Stirn ist ein tief eingegrabener Lebensroman einer liebenden und hart arbeitenden Mutter, der Armut und schwere Zeiten nicht erspart geblieben sind.

Ganz dünne Lippen und ein abgemagerter Hals. Jeder Knochen ist fühlbar und sieht durch. Das ist alles unheimlich wahr und wirklichkeitsecht gezeichnet. Hier gibt es kein billiges Retuschieren, keine Schönheitsübermalungen. Hier ist das wirkliche, harte Leben im Bild eingefangen.

Dieses Bild einer guten, alten Frau, die sich selbst aufgeopfert hat, um ihre Kinder gottesfürchtig und fromm zu erziehen, die kein Opfer gescheut hat und noch manches Gute an Nachbarn und Bettlern tat, konnte nur von einem wirklich großen Meister so in wenigen Strichen eingefangen werden. Der Betrachter spürt noch heute, nach so vielen Jahrhunderten, die Liebe heraus, die dem Meister die Hand führte, die Liebe zur Mutter und die Liebe zur absoluten Wahrhaftigkeit und Wirklichkeitstreue.

Ganz neu für jene Zeit in Deutschland war es, daß hier nicht nur Körperlichkeit gemalt und festgehalten wurde, sondern darüber hinaus die Seele des Menschen durch das Bild zum Ausdruck gebracht wurde.

Passionsbilder und Passionsspiele

Um das Jahr 1500 war Nürnberg keine große Stadt. Die Häuser drängten sich in die Enge der Ringmauer. Dennoch war es eine der wichtigsten Städte Deutschlands. Die Kaiser kamen nach Nürnberg, um Reichstage abzuhalten. Die Reichskleinodien lagen in Nürnberg, sicher verwahrt. Starke Mauern und weit über hundert Türme bestimmten das Stadtbild. Über 300 Kanonen wurden zum Schutze Nürnbergs aufgestellt. Es gab begehrlische und hinterhältige Nachbarn, die der Stadt Reichtum und Freiheit neideten. Die Bürger Nürnbergs hatten aus den vornehmen Patrizierfamilien einen Stadtrat gewählt, der die Geschicke der Bürgerschaft lenkte und regierte. Es gab viele enge Gassen und Plätze. An Markttagen bot die Stadt ein höchst malerisches Bild. Buntes Leben flutete innerhalb der schützenden Mauern. Nürnbergs Bürger und Stände hatten großen Unternehmungsgeist entwickelt und trieben Handel über ganz Europa hinweg. Die Erzeugnisse der Nürnberger Handwerkskunst waren weithin gepriesen und berühmt. Es gab so etwas wie eine Nürnberger Wertarbeit. Die Kunsthandwerksgegenstände der Goldschmiede und Kupferkannenschläger, der Rüstungsmacher und der Büchenschmiede waren landauf, landab als erstklassig bekannt. Die Gießler und Mechaniker standen nicht zurück.

Die Taschenuhren, die den Namen „Nürnberger Eier“ trugen, gaben ein beredtes Zeugnis von dem Erfindergeist und der Kunstfertigkeit der Nürnberger Handwerker. Die Papierherstellung feierte Triumphe. An der Pegnitz klapperten laut die Papier- und die Mehlmühlen. Die Kaufleute taten sich zu Handelszügen zusammen und

fuhren weit über Land. Die Verbindung mit Venedig, der berühmten Hafenstadt, die den Zugang übers Mittelmeer erschloß, wurde besonders gepflegt und ausgebaut. Die Händler zogen nach Süden und kamen mit Gold und Geld zurück. Auch neue Anregungen brachten sie von den großen Fahrten mit. Per Schiff gingen die Nürnberger Erzeugnisse in den Orient. In Süditalien kannte man Nürnberger Waren gut.

Tuchstoffe, Seide und feinste Gewürze kauften die Nürnberger im Tausch gegen Erzeugnisse ihrer Stadt. Südfrüchte aus Italien und dem Morgenland brachten neues Geld nach Nürnberg. Neue Handelsverbindungen wurden erschlossen. Nürnberger Kaufleute zogen nach Norden und Osten. Man traf sie in Frankfurt und Breslau, in Böhmen und Brüssel.

Ein richtiges Wirtschaftswunder hielt in Nürnbergs engen Mauern Einzug. Dieser Reichtum vergoldete alle Lebensbereiche der Nürnberger. Große Gebäude entstanden und wurden als Kunstwerke gefeiert. Prachtige Kirchen und Altäre wurden errichtet. Zahlreiche Stiftungen kamen der Allgemeinheit zugute. Ein Sakramentshäuschen wurde als Schmuckstück gebaut. So begannen die Künste auf fränkischem Boden zu blühen, denn auch sie profitierten vom Nürnberger Wirtschaftswunder jener Jahre. Maler und Holzschnitzer, Glockengießer und Bildhauer gaben sich in der reichen Handelsstadt ein Stelldichein. Goldschmiede und Uhrmechaniker waren begehrte Leute. Dürers Zeitgenossen Veit Stoß, Adam Krafft, Peter Vischer, Michael Wolgemut übten Einfluß auf die Kunst des Meisters aus. Dürer suchte Freunde, von denen er lernen konnte. Viele interessante Männer und auch Gelehrte, die in Nürnberg waren, besuchten den Maler in seinem Atelier.

Der berühmteste Astronom dieser Zeit zog mit der Begründung nach Nürnberg, diese Stadt sei der Mittelpunkt Europas.

Anton Koberger, einer der aufkommenden Buchdrucker, war Albrechts Taufpate. Er besaß vierundzwanzig Druck-

pressen und beschäftigte in den erfolgreichsten Jahren über hundert Mitarbeiter. Er war zugleich Buchhändler und Verleger. Zweigstellen des Buchgeschäfts wurden in sechzehn Städten Europas von Paris bis Budapest eingerichtet. Ein Pariser Kaufmann rühmte Albrecht Dürers Patenonkel nach, er sei der König der Buchhändler und Drucker.

Kurz vor Albrecht Dürers Hochzeit entstand in der Werkstatt seines Patenonkels eine große Weltchronik, die von Michael Wolgemut mit feinen Holzschnitten ausgestattet wurde. Längst vergessene Schriften der Griechen und Römer kamen in dieser Chronik erneut zu unerwarteter Geltung. Albrecht Dürer erweiterte seine Kenntnisse der Holzschnittkunst und verfeinerte sie mehr und mehr. Die Gebildeten jener Zeit trugen fleißig Studien aus allen Himmelsrichtungen zusammen. Auch der junge Patrizier Willibald Pirckheimer aus Nürnberg studierte mit großem Eifer, nachdem er bereits sieben Jahre in Italien Material gesammelt und griechische Schriften übersetzt hatte. Er kam nach Nürnberg zurück und wurde einer der angesehensten und berühmtesten Schriftsteller und Gelehrten seiner Zeit. Man nannte jene Jahre der Wiedergeburt und Neuentdeckung alter Werte und Kunstrichtungen das Zeitalter der Renaissance.

In dieser Zeit fanden sich so viele Bestrebungen und Handelsmittelpunkte in der fränkischen Stadt Nürnberg zusammen, daß der Ruhm der Stadt immer heller strahlte, so daß Luther später sagen konnte, Nürnberg sei das Auge und Ohr Deutschlands. Nürnbergs Bürger wurden nicht besser bei all dem Reichtum. Der Übermut machte sich breit, und nach Gott wurde immer weniger gefragt.

In dieser Zeit und in dieser Stadt voller Kraft, Übermut und Regsamkeit, aber auch voller Verachtung des Wortes Gottes und seiner Botschaft lebte und schuf der junge Meister Albrecht Dürer.

Er kannte viele der stolzen und gelehrsamten Männer, viele Kaufleute und Künstler der Stadt. Wolgemut war

sein überall bekannter Lehrer gewesen. Pirkheimer wurde sein bester Freund. Wo hätte ein Maler mehr Anregungen empfangen können? Albrecht Dürer aber wurde nicht reich und übermütig. Er wandte sich nicht von Gott und seinem Wort ab. Die Erziehung der frommen Eltern trug gute Früchte. Sie hatte auch maßgeblichen Anteil an der Bekehrung Albrecht Dürers, die man allerdings nicht auf Tag und Stunde feststellen kann. Es war ein stetes Wachsen und Reifen im Glauben. Dürer mußte in den ersten Ehejahren sehr sparsam sein, denn er hatte neben seiner Frau auch die Brüder und seine Mutter, solange sie lebte, noch mit zu ernähren.

Für eine größere Reise mußte er die Hilfe seiner Freunde in Anspruch nehmen. Aber der Ruhm des jungen Malers wuchs ständig. Damit stiegen auch seine Einnahmen. Schließlich gelangte Albrecht Dürer zu einer bescheidenen Wohlhabenheit. Als er später starb, konnte er immerhin nahezu siebentausend Gulden hinterlassen, nicht wenig Geld in jener Zeit.

Die Frau des Malers hatte bereits eine gute Mitgift in die Ehe gebracht. Sie wurde Albrecht Dürer zu einer treuen Lebensgefährtin. Sie war eine gute Hausfrau und tüchtig im Geschäft. Feinde des jungen Meisters brachten das Gerede auf, der Meister stehe unter dem Pantoffel seiner Frau. Albrecht Dürer tat solches Geschwätz lächelnd mit einer Handbewegung ab. Es störte sein Glück in keiner Weise. Die junge Meisterin übernahm den Kundendienst und verkaufte die „Kunstware“, wie Albrecht Dürer bescheiden von seinen Werken sprach, auf Märkten und Ausstellungsmessen. 1498, vier Jahre vor dem plötzlichen Tod seines Vaters, malte sich Albrecht Dürer selbst. Das Bild hängt heute in Madrid und zeigt, wie der junge Meister in jener Zeit aussah. Aus vornehmer Tracht blickt uns ein schmales und eigenwillig profiliertes Gesicht entgegen. Die Hände sind fest geschlossen. Schlanke, ausdrucksstarke Finger beweisen eine sichere Hand. Nüchterne, streng beobachtende Augen schauen den Betrachter des Bildes an

und scheinen ihn zu prüfen. Für seine siebenundzwanzig Jahre ist der Meister bereits ein reifer und ernster Mann, der sich seines Wertes bewußt ist, aber seine Gabe demütig aus Gottes Hand zu nehmen weiß und darum nicht eingebildet scheint. In diesen Jahren entstanden zahlreiche Bilder und Werke, die den Ruhm des Meisters festigen und vergrößern. Diese Werke erzählen mehr über die gerade, innere Haltung und die ungemein exakt ausgeprägte Beobachtungsgabe des Meisters, als alle Beschreibungen seines gereiften Charakters es vermöchten. Albrecht Dürer blieb seinen Eltern lebenslänglich für die gute und gottesfürchtige Erziehung dankbar. Er stattete den Dank sichtbar vor aller Welt in seinen großartigen Werken ab.

Unermüdlich arbeitete der Meister im Atelier und unter freiem Himmel. Er beobachtete, skizzierte, mischte neue Farbtöne zusammen und baute große Pläne auf. Albrecht Dürer strebte danach, immer besser und vollkommener im Ausdruck seiner Kunst zu werden. Neue Eindrücke überstürzten sich beinahe. Oft war der Meister in der Holzschnittwerkstatt des Paten. Große italienische Vorbilder inspirierten ihn zu immer neuen Erkenntnissen, die weiteren Niederschlag in neuen Bildern fanden. Viel später hat Melanchthon über Albrecht Dürer geschrieben: Wenn irgend etwas in diesem Manne war, was einem Fehler ähnlich sah, so war es einzig der unendliche Fleiß und die oft bis zur Ungerechtigkeit an sich selbst geübte Kritik.

Diese Selbstkritik begleitete den berühmten Meister sein Leben lang. Oft war er nicht restlos zufrieden, was wieder Antrieb zu neuem, noch besserem Schaffen, noch kritischerem Beobachten der Wirklichkeit gab. Er war ein Wahrheitssucher aus innerem Drang nach noch besserer Vollkommenheit und Wirklichkeitstreue.

Der große Meister war treu im Detail. Hier lag seine große Stärke. Die Naturstudien jener Jahre legen Zeugnis davon ab. Der Meister fing kleine Stücke der großen Schöpfung des lebendigen Gottes mit einer Wirklichkeitstreue ein, wie sie Jahrhunderte später nur durch

das Objektiv der Kamera unbestechlich erreicht wurde. Der begehrte und vielgefragte Meister nahm sich Zeit zu beschaulichen und liebevollen Naturstudien. Er durchstreifte die Wiesen, studierte den unendlichen Einfallsreichtum der Blumen und Blüten, der Gräser und Blätter. Aus dem scheinbar armen Leben eines Rasenstückes malte Albrecht Dürer eine kleine Welt für sich. Wegerich, Schafgarbe und Löwenzahn in der Zufälligkeit ihres Wachstums werden zu unvergeßlichen Kompositionen und damit zu einem Lob der Schöpfung Gottes. Der Meister konterfeite die Blumen mit einer Andacht, die zu Herzen geht, weil sie sich scheut, die geringste Kleinigkeit auszulassen oder zu verfälschen. Darum leben diese Kunstwerke noch nach Jahrhunderten frisch und wirklichkeits-echt. Das Bild des Feldhasen wurde 1502, im Todesjahr des Vaters, gemalt. Mit welcher unvorstellbaren Geduld ging Albrecht Dürer da zu Werke! Kein Härchen scheint zu fehlen. Bereits die Kenner und Künstler seiner Zeit bewunderten diese Originaltreue des jungen Meisters mit den unbestechlich beobachtenden Augen.

Bald hatte der Schüler des Meisters Wolgemut seinen Lehrer weit übertroffen. 1496/97 entwarf Albrecht Dürer sein bald berühmt gewordenes Zeichen aus den Initialen AD. Nun fing er an, Altarbilder zu malen. Er wollte bewußt die große Gabe seines begnadeten Künstlertalents in den Dienst der Verkündigung, des Gotteslobes stellen.

Die ersten Altararbeiten gerieten noch ein wenig steif und handwerksmäßig, so wie es damals eine Zeitlang Mode war. Der Meister zeichnete und grundierte den Entwurf und überließ die Ausarbeitung seinen Schülern und Gesellen, die dann das Werk unter seiner Leitung und Beratung vollendeten.

Aber es kam auch in jenen Jahren nicht so oft vor, daß man Aufträge für große Altartafeln erhielt. Damit eine Familie durchzubringen, war so gut wie ausgeschlossen. Serienherstellung und Verkauf von kleineren Kunstwer-

ken mußten die Honorarlücken ausfüllen. Viele kleine Bilder entstanden so.

Die Frau des Meisters sorgte für den Weiterverkauf.

Dann schuf Albrecht Dürer eine ganze Reihe von Holzschnitten und Kupferstichen, weil sie eher zu reproduzieren waren und leichter verkäuflich schienen. Der Holzschnitt war damals das einzige Mittel, billige Abbilder zu vervielfältigen.

Die Menschen aller Bevölkerungskreise kauften Bibelillustrationen in Holzschnitten. Die biblischen Geschichten zeichnete Albrecht Dürer direkt auf den polierten Holzstock. Ein Formschneider nahm ihm die zeitraubende handwerkliche Arbeit des Einschnittens ab.

Albrecht Dürers Drucke wurden auf allen Märkten verkauft und gefragt. Er wurde auch oft betrogen durch Nachahmer, die in die eigene Tasche wirtschafteten und des Meisters Vorlagen honorarfrei benutzten.

Allmählich wuchs sein Ruhm. Seine Holzschnitte wurden sogar in Italien und Frankreich verkauft, aber auch Nachahmungen, vor denen er sich nicht schützen konnte.

Auf die Dauer jedoch befriedigten den Meister die Herstellung einzelner Bilder und deren Vervielfältigung wenig. Er wollte Größeres leisten und schaffen. Er suchte neue Aufgaben und arbeitete ständig an der Verbesserung und Verfeinerung der Technik.

Dürer wollte einen ganzen Zyklus, ein Buch von Arbeiten, zusammenstellen.

Es gab in den Jahren dieser rastlosen Schaffensunruhe des Meisters viel äußere und innere Unruhe um ihn herum.

Man war mit dem alten Glauben nicht mehr zufrieden. Der wirtschaftliche Aufstieg hatte dem geistlichen Leben Abbruch getan. Tausend Mißstände waren in Kirche und Klöstern zu beklagen. Böse Dinge geschahen. Es war die Unruhe vor dem großen Sturm, der nur zwanzig Jahre später mit Luthers Auftreten hervorbrach und die Reformation brachte.

Albrecht Dürer, den diese Stürme seiner Zeit beunruhigten und niederdrückten, begann mit tiefem innerem Ernst zu ringen und zu suchen, zu beten und zu grübeln, nachzudenken über Gott und die Welt. Des Malers echte, tiefe Frömmigkeit war mit den vorgefundenen Formen des Zerfalls nicht in Einklang zu bringen. So rang Albrecht Dürer nach neuem Ausdruck. Er begann ernster und inniger zu beten, bevor er sich einer neuen Aufgabe stellte. Seine Kunst bekam mehr und mehr den Charakter der Anbetung und Verkündigung.

Das erste große Holzschnittwerk entstand, ein Buch mit fünfzehn großen Bildern zur rätselhaften Offenbarung des Johannes, die Gott gegeben hat, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen soll. Visionen nahmen künstlerische Gestalt an. „Die vier apokalyptischen Reiter“ gehören heute noch zu den berühmtesten Schöpfungen jener Tage. Mit diesen Bildern war der Name Dürer plötzlich in aller Munde. Es stellte sich heraus, daß er nun die weitaus begabteste Künstlernatur in Deutschland war.

Im Jahr 1498 entstand das Bild der vier Reiter aus der Offenbarung des Johannes. Ein gewaltiges Bild der Vernichtung, die über die Erde rast. Das Unheimliche der Endzeitzerstörung und -verheerung spricht aus diesem und den nachfolgenden Bildern. Die geschlagene und von Gott gestrafte Menschheit wird unter den Hufen der apokalyptischen Reiterpferde zermalmt. Die satten Bürger, die vom Strafgericht überfallen werden, tragen Nürnberger Trachten der Dürer-Zeit.

Ein Jahrhundert nach dieser Holzschnittschöpfung brach die Verheerung über Deutschland im Dreißigjährigen Krieg als Strafgericht Gottes herein mit Kriegsgeschrei, Hunger, Pest und Tod. Dann aber wuchs eine neue, andere Aufgabe vor dem inneren Auge Albrecht Dürers heran. Er kehrte auch später nach einigen Unterbrechungen immer wieder dazu zurück: Er wollte das Leiden und Sterben des Erlösers darstellen. Zuerst schreckte der Meister vor der ungeheuerlichen Größe dieser Auf-

gabe zurück. Es gab bereits viele Passionsdarstellungen. Der junge Meister aber wollte nicht in Schablonen und Nachahmungen verfallen. Etwas völlig Neuartiges mußte geschaffen werden, das die ganze Tragweite des Passionsgeschehens ergreifend und in der vollen Größe des damit verbundenen Anspruchs allen Augen kundtun sollte. Wenn die Menschen in Reichtum und Überfluß schon auf Gottes Wort nicht mehr hören wollten, so sollten sie es doch sehen müssen, ohne daran vorübergehen zu können.

Fünfmal zu ganz verschiedenen Zeiten wagte sich Albrecht Dürer aufs neue an diese große Aufgabe heran. Wie oft hat er gerungen und gebetet! Viermal vollendete er Bücher, die insgesamt 75 Blätter umfassen: Holzschnitte, Kupferstiche und Zeichnungen auf grüngetöntem Papier. Außerdem entstanden noch viele einzelne Blätter zum gleichen Thema. Der Meister war fasziniert und überwältigt von seiner Aufgabe. Nie wieder wurde sie so gelöst.

Im Norden Deutschlands wurden damals überall Passionsspiele dargestellt. Die Menschen konnten sich so die Ereignisse der Leidensgeschichte besser verdeutlichen. Viele dieser Spiele, von denen sich einige über die Jahrhunderte hinweg erhalten haben, gaben recht kräftige Schwarz-Weiß-Darstellungen der Evangeliumsberichte wieder. Es gab aber auch sehr feine und besser durchgezeichnete Spiele dieser Art. Albrecht Dürer war sicher, daß nach den Passionsspielen seine Holzschnittblätter weite Verbreitung fänden. Und er täuschte sich nicht. Die Druckpressen konnten mit der Nachfrage nicht Schritt halten. Aber nicht äußerliche Erwägungen hatten den letzten Anstoß vermittelt. Albrecht Dürer wurde beim Lesen der Passionsgeschichte so ergriffen, daß sich Bilder vor seinem inneren Auge formten, die nach Darstellung drängten. Sein ganzes Leben lang ist für den Meister die Darstellung des Erlösers das Größte und Höchste gewesen, was er sich abverlangte. In immer neuen und besseren Bildern versuchte der Maler seine Bilder zu übertreffen.

Als ihm das Malen der Passionsgeschichte allein als Ausdrucksmittel seiner inneren Anteilnahme nicht mehr genügte, machte sich Albrecht Dürer daran, ein langes Gedicht darüber zu verfassen. Seine erste Passionsdarstellung vollendete er allerdings erst nach der großen italienischen Studienreise.

Inzwischen wurden andere Bilder von ihm in Kupfer gestochen. Die Drucke fanden wieder weite Verbreitung. Albrecht Dürer wußte durch die genaue Kenntnis der Technik des Kupferstichs, daß er sich damit noch feiner und genauer ausdrücken konnte und die Bilder damit an Detail und Gesamtaussage gewannen.

Der berühmte Maler brachte es zu einer bis dahin unerreichten Meisterschaft des Kupferstichs. Nebenher malte er weiter an angefangenen Tafelbildern und Porträts.

Immer wieder aber bemühte er sich um genauere und bessere Beobachtung und Erkenntnis der Anatomie des menschlichen Körpers.

Die italienischen Meister waren allen deutschen Malern darin weit voraus. Dürer lernte von den Italienern. Er zeichnete menschliche Körper und Einzelglieder nach oder korrigierte seine eigenen Skizzen danach.

Das Namenszeichen Albrecht Dürers wurde in unzähligen Holzschnitten hinausgeschickt in die Welt. Die Bilder trieben Verkündigung in derart nie vorausgesehenem Umfang. Die besten Männer Nürnbergs bemühten sich um Albrecht Dürers Freundschaft und kamen zu frommen Gesprächen über den Inhalt der Aussage seiner Bilder in seinem Hause zusammen. Ein Freundeskreis bildete sich um den jungen Künstler. Aber Albrecht Dürer bekam Fernweh! Ein Gefühl, das er so intensiv nie kennengelernt hatte. Es zog ihn hinunter in den Süden. Die lustige Stadt der tausend zarten Farbtöne, Venedig, lockte ihn aus den Mauern der stolzen Stadt Nürnberg der Sonne entgegen. Mit den Reisigen und Händlern Nürnbergs zog der Maler Albrecht Dürer der Lagunenstadt und Handelsmetropole zu.

Er wollte neue Eindrücke aufnehmen. Er fürchtete sich davor, verausgabt zu sein, sich leergemalt zu haben. Aber zugleich wollte er auch seine Rechte verteidigen gegenüber den billigen Fälschungen und Abklatschen seiner Holzschnitte. Man hatte ihn geschädigt und betrogen, indem man Bilder mit seinem Namenszeichen gefälscht und in Umlauf gebracht hatte, um daran zu verdienen. Albrecht Dürer, der die Wahrheit so sehr liebte, reiste den Spuren des Betrugers nach, um die Betrüger zu entlarven. Einen Teil seiner Reise konnte der Meister durch Verkauf seiner Blätter unterwegs finanzieren. Insgeheim hoffte er auch auf Aufträge in Venedig.

So zog er im Jahre 1506, vier Jahre nach dem einschneidenden Ereignis des Todes seines Vaters, nach Venedig, um sich im gesunden Klima des Südens gleichzeitig auch zu erholen und wieder zu Kräften zu kommen; denn die letzten Jahre unermüdlichen Schaffens hatten an der Gesundheit des Meisters gerüttelt.

Albrecht Dürer betete innig um Gottes Schutz und Geleit durch die Unsicherheit der Landstraßen.

Er legte sich ganz in Gottes führende Hände und nahm den Wanderstab, um nach Venedig zu ziehen.

Begegnungen in Venedig

Nach langer und recht anstrengender Reise kam Albrecht Dürer endlich in der Lagunen- und Handelsstadt Venedig an. Die Zeit der Eingewöhnung brachte einige Sorgen. Der junge Meister schrieb alles, was ihn bewegte, seinem Freund Willibald Pirckheimer. Der Freund bewahrte diese Nachrichten sorgfältig auf. Daß sie bis auf den heutigen Tag überliefert sind, verdanken wir der Tatsache, daß wahrscheinlich in den schrecklichen Jahren des Dreißigjährigen Krieges der Nachlaß Pirckheimers versteckt und an sicherem Ort eingemauert wurde. Unter dem Nachlaß befanden sich auch die venezianischen Briefe Albrecht Dürers.

Er schrieb an seinen Freund:

„Ich bitt Euch, habt Mitleid mit meiner Schuld!“

Willibald Pirkheimer hatte Albrecht Dürer für die lange und weite Reise Geld geliehen. Nun berichtete ihm Albrecht Dürer im selben Brief:

„Ich gedenke öfter daran als Ihr. Sobald mir Gott heim hilft, so will ich Euch ehrlich zahlen mit großem Dank.“

Albrecht Dürer machte sich auch Sorgen um das Ergehen seiner Mutter und seiner Frau, daß die Daheimgebliebenen in Nürnberg keine Not leiden mußten. Er möchte gern berichtet wissen, ob seine Frau, die mit Kunstware, mit Bildern und Holzschnitten auf der Frankfurter Messe gewesen war, wieder glücklich und gesund heimgekehrt ist in die Mauern von Nürnberg.

Auch seines jüngeren Bruders gedachte der Maler in Venedig. Er schrieb an Willibald Pirkheimer:

„Ich hätte ihn gern mit nach Venedig genommen. Wäre mir und ihm nütze gewesen, auch um die Sprache zu lernen. Aber die Mutter fürchtete, der Himmel fiele auf ihn. Nun bitte ich Euch, habt selber acht auf ihn! Redet mit dem Buben, so gut ihr könnt, daß er lerne und sich redlich halte, bis ich komme, und nicht der Mutter zur Last liege.“

Pirkheimer war der einzige unter den vielen Freunden des Malers, dem er so vertraut schreiben konnte. Er berichtete ihm weiter: „Meine Mutter hat geschrieben und mich gescholten, daß ich Euch nicht schreibe. Sie ist sehr bekümmert, wie so ihre Sitte ist. Deshalb bitte ich Euch untertänig, Ihr wollt mir verzeihen. Denn ich habe keinen andern Freund auf Erden als Euch. Ich schenke dem auch keinen Glauben, daß Ihr mir zürnt. Denn ich halte Euch nicht anders als für einen Vater . . .“

Nachdem dieser Brief noch immer sorgenvoll klang, wurden die weiteren Schreiben bald von der heiteren und unbeschwerteren Atmosphäre der Stadt Venedig angesteckt. Das Leben in der rührigen Hafen- und Handelsmetropole gefiel dem jungen Meister von Woche zu

Woche besser. Die ersten Aufträge kamen zustande. Dürer verdiente Geld, um weiter in Venedig leben zu können.

Er schrieb an Willibald Pirckheimer:

„Ich habe einen wichtigen Auftrag bekommen. Ich soll für die Kapelle der deutschen Kaufleute beim deutschen Kaufhaus in Venedig ein Bild malen. 110 Gulden wollen sie dafür geben, und ich hoffe, daß die Tafel einen Monat nach Ostern auf dem Altar steht . . .“

Mehr und mehr hatte sich Albrecht Dürer in Venedig eingelebt. Er schrieb darüber seinem Freund:

„Ich wollte, daß Ihr hier zu Venedig wäret. Es sind so viel artiger Gesellen unter den Welschen, die sich je länger je mehr zu mir gesellen, daß es einem von Herzen wohl tut; vernünftige Gelehrte, gute Lautenschläger, Pfeifer, Kunstverständige, edel von Gemüt, tugendhafte Leute und tun mir viel Ehre an . . . Ich habe ein solches Gedräng von Welschen, daß ich mich zu Zeiten verbergen muß. Dagegen sind hier auch die untreuesten, verlogenensten, diebischsten Bösewichter, wie ich nicht geglaubt hätte — sagen, sie seien nicht antiker Art und darum seien sie nicht gut . . .“

Immer neue Leute und Honoratioren lernte Albrecht Dürer in Venedig kennen. Eines Tages kam Giovanni Bellini, der berühmteste und bekannteste Maler dieser Zeit in Venedig, zu Albrecht Dürer, den er von seinen Arbeiten her längst kannte. Er wollte gern ein Bild, das Dürer eigens für ihn malen sollte, und war bereit, dafür auch gut zu bezahlen. Albrecht Dürer fühlte sich durch diesen Besuch und Auftrag sehr geehrt. Bellini berichtete in den Kreisen der venezianischen Edelleute begeistert über den Besuch und das angeregte Gespräch, in das sie bald gekommen waren.

Anläßlich eines späteren Besuches bat der berühmte venezianische Meister seinen deutschen Kollegen um ein Exemplar jener Pinsel, mit denen Dürer die Haare seiner Bilder zu malen pflegte. Gerade die Haare der Dürerschen

Bilder waren ihrer Feinheit willen immer wieder besonders herausgestellt und gerühmt worden.

Dürer gab dem Gast einige gewöhnliche Pinsel zur Auswahl und dachte, es handele sich um ein Souvenir an ihn.

Bellini dachte, er hätte sich nicht genau ausgedrückt, oder der deutsche Meister, der ja die Sprache des Südens noch nicht ganz beherrschte, habe ihn verkehrt verstanden. Er wünschte sich einen von den ganz besonderen Pinseln, wie sie Dürer für die Haarzüge brauchte. Albrecht Dürer mußte seinem neuen Freund Bellini wiederholt versichern, daß er all die feinen Haare mit einem ganz gewöhnlichen Pinsel male. Bellini wollte das zunächst gar nicht glauben, bis Dürer ihm eine Probe seines Könnens gab. Er malte vor den Augen des Italieners die Locke eines langen Frauenhaares. Bellini war so überrascht über diese enorm verfeinerte Technik, daß er diese Geschichte überall in Venedig erzählte und dazusetzte, daß er diesen Bericht einem Fremden nie geglaubt hätte, wenn er nicht mit eigenen Augen wahrgenommen hätte, wie Dürer die Locke des Frauenhaares gemalt hätte.

Inzwischen konnte Albrecht Dürer, der in der Lagunenstadt innerhalb der Gesellschaft ins Gespräch gekommen war, alle seine Täfelchen und Druckblätter verkaufen, die er mitgebracht hatte, um seinen Aufenthalt zu finanzieren und einen Teil seiner Schulden damit wieder bezahlen zu können.

Der junge Meister kam zu Geld in Venedig. Aber aller Ruhm und Erfolg machte ihn nicht hochmütig. Täglich ging er in ein Gotteshaus, deren es in Venedig viele und berühmte genug gab, und betete zu Gott um seinen Segen, um Schutz und Bewahrung auch für die daheimgebliebenen Angehörigen und Freunde. Albrecht Dürer studierte zahlreiche Darstellungen von Bibelszenen und Fresken. Er untersuchte die Farbzusammensetzungen der venezianischen Meister und sammelte viele neue Erfahrungen in der Sonnenstadt.

Tagsüber lief Albrecht Dürer oft zwischen den Läden und Ständen der Händler herum, um sich neue Bücher zu kaufen, Fachbeschreibungen zu erstehen oder für seinen Freund Pirkheimer Schmuck, Ringe und Edelsteine zu erwerben, die er ihm als Geschenk und Dank für die geliehenen Gelder mit nach Hause bringen wollte. Für seine Mutter suchte Albrecht Dürer bei den venezianischen Händlern einen persischen Teppich aus. Dann kaufte er neue Veröffentlichungen über Bildhauerei und Malerei der Griechen.

Die Arbeit für die deutschen Kaufleute ging inzwischen langsamer voran, als Dürer versprochen und angenommen hatte; das bedrückte ihn sehr. Er schrieb darüber an Willibald Pirkheimer:

„Ihr sollt auch wissen, daß ich viel Geld verdient hätte, wenn ich mich der Deutschen Tafel nicht angenommen hätte. Es ist eine große Arbeit daran . . .“

Aber viel Zeit ging ins Land. Der Sommer verwehte. Der Herbst kam über das sonnenverwöhnte Venedig. Die Nächte wurden bereits empfindlich kühl. Dürer blieb öfter zu Hause und malte. Sein Werk machte gute Fortschritte. Zwischendurch machte der junge Meister sich Skizzen und dachte über neue Entwürfe nach.

Für ein neues Bild, das er zu malen hatte, entwarf Albrecht Dürer die Handzeichnung eines Christusknabenskopfes, der an Schönheit alles übertraf.

Die täglichen Gebetsandachten führten den Maler immer neu in eine tiefe und demütige Verinnerlichung, die auch die weitverbreitete Oberflächlichkeit des Lebens in Venedig nicht stören konnte.

Im September schrieb Albrecht Dürer an Willibald Pirkheimer:

„Wisset ferner, daß meine Tafel sagt, sie wollte einen Dukaten dafür geben, daß Ihr sie sehet. Sie sei schön und gut von Farben. Ich habe großes Lob dadurch bekommen . . . Ich habe auch die Maler alle zum Schweigen gebracht, die da sagten, im Kupferstechen wäre ich gut,

aber im Malen wüßte ich nicht mit den Farben umzugehen. Jetzt spricht jedermann, sie hätten schönere Farben nie gesehen . . . Der Doge von Venedig, der Herzog, hat meine Tafel auch angesehen . . .“

Das war für den deutschen Maler keine geringe Ehre. Das Bild machte sehr schnell von sich reden, und Dürer gewann wieder neue Freunde und neue Aufträge. Er wurde jetzt auch oft eingeladen. Das Leben der Lagunenstadt, das sich sonst auf den Marktplätzen und Gassen abspielte, zog sich in der kühlen und kalten Jahreszeit des Spätherbstes und Winters in die Häuser und Kammern zurück.

Dürer studierte die Farbenspiele des venezianischen Herbstes und behauptete, nie Schöneres und Herzerfreuenderes erlebt zu haben als die Sonnenherbsttage in Venedig.

Im Auftreten Dürers hatte sich unterdessen ein Wandel vollzogen. Sein Selbstbewußtsein war gestiegen, ohne daß er darum unbescheiden geworden wäre. Er blieb demütig und wahrhaftig, wie er es der Erziehung durch seine gläubigen Eltern schuldig war. Aber er war im Auftreten wie ein venezianischer Edelmann geworden. Mode und Menschen der heiteren Stadt Venedig hatten ihn bezaubert. Er kaufte sich einen schmucken und farbenfrohen französischen Mantel und schrieb an seinen Freund in Nürnberg: „Mein französischer Mantel läßt Euch grüßen und mein welscher Rock auch!“

In seinen Briefen tauchten die ersten französischen und italienischen Wörter auf. In einem lustigen Kauderwelsch purzelten die Modewörter, gewürzt mit einigen lateinischen Brocken, bunt durcheinander. Albrecht Dürer hatte sich zu einem gelassenen Humor durchgerungen.

Er schrieb wieder an Willibald Pirckheimer:

„Wie ist uns beiden so wohl, daß wir uns Gutes dünken, ich mit meiner Tafel und Ihr mit Eurer Weisheit. Wenn man uns rühmt, so recken wir die Häse in die Höhe und glauben es. Indessen steht vielleicht ein bos-

hafter Lecker dahinter, der unser spottet. Darum glaubt nur nicht, wenn man Euch lobt!“

Die freundliche und heiter-gelassene Atmosphäre Venedigs hatte den Maler aus dem Norden so verwandelt, daß er auf die lustigsten Einfälle kam. Er wollte das Tanzen lernen und suchte sich eine Tanzstunde aus. Aber er gab diesen Plan schnell wieder auf. Nach Nürnberg berichtete er darüber:

„Wißt Ihr denn auch, daß ich mir vorgenommen hatte, tanzen zu lernen, und zweimal auf die Tanzschule ging; dafür mußte ich dem Meister einen Dukaten geben. Da konnte mich kein Mensch mehr hinaufbringen. Ich würde wohl alles vertanzt haben, was ich verdient habe, und hätte auf die letzt dennoch nichts gekonnt.“

Inzwischen war der Nürnberger Meistermaler in Venedig so heimisch geworden, daß er nur mit Bangen an seine Heimreise dachte.

Er schrieb an den Freund:

„Wenn Ihr daheim so groß geachtet seid, werdet Ihr nimmer auf der Straße mit einem armen Maler zu reden wagen. Es wäre ja eine große Schande für Euch: mit so einem Taugenichts von einem Maler! O wie wird mich nach der Sonne frieren, wenn ich heimkomme! Hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmarotzer! . . .“

Aber trotz all solcher selbstironischer Redewendungen trieb es den Sonnenverwöhnten doch nach Hause zurück.

Die venezianische Regierung erfuhr von den Abreisep länen des berühmten Malers und versuchte, ihn in Venedig zu halten, ihn sogar durch ein Gehaltsfixum zu binden. Es wurde ihm ein jährliches Gehalt von 200 Dukaten im Auftrag des Dogen angeboten. Aber Albrecht Dürer lehnte dankbaren Herzens für so viel Großmut und Anerkennung doch endlich nach vielen Überlegungen ab. Die Mutter wäre daheim unversorgt und alterskrank geblieben, ohne den Sohn wiederzusehen, der sie mit ernährte und versorgte. Auch Frau und Bruder konnte man darum nicht einfach nachholen. Und schließ-

lich war da das so lange verdrängte Gefühl des Heimwehs nach Nürnberg, das jetzt durchbrach und das Gemüt Albrecht Dürers bestimmte, umzukehren. Nach Nürnberg schrieb er vorher:

„Ich wollte lieber in dieser ehrbaren Stadt Nürnberg als in meinem Vaterland in mittleren Verhältnissen leben, als in andern Orten reich und groß gehalten werden.“

Eine Zeitlang tauchte in Dürer der geheime Plan auf, vorher noch Florenz, die Blume unter den Städten Italiens, und die ewige Stadt Rom zu besuchen. Freilich wäre es für den Meister von unschätzbarem Wert gewesen, wenn er in Rom und Florenz die Werke der drei großen italienischen Meister gesehen und studiert hätte: die Schöpfungen Leonardo da Vincis, Michelangelos und Raffaels. Dürer konnte sich ernsthaft aber nur zu einem Abstecher nach Bologna entschließen. Dort wollte er die „Kunst in geheimer Perspektive“ studieren. Einer der Künstler Bolognas hatte sich angeboten, gegen Honorar den deutschen Meister in neue Maltechniken einzuführen. In Bologna wurde Albrecht Dürer ein offizieller Empfang mit ehrenden Begrüßungsreden zuteil. Man rühmte ihn überschwenglich beim öffentlichen Empfang als den größten Maler der Welt. Aber Albrecht Dürer hatte gelernt, solchem Lob gegenüber selbstkritisch zu bleiben. Wie hatte er seinem Freund Willibald Pirckheimer geschrieben: „Indessen steht vielleicht ein boshafter Lecker dahinter, der unser spottet.“

Man fand damals allgemein recht überschwengliche und überherzliche Worte, sowohl im Haß als auch in der Verehrung. Der junge Meister aus dem Norden kannte das alles wohl und ließ sich dadurch nicht zu unnützer Eitelkeit und Hoffärtigkeit verleiten. Auch in Bologna besuchte er zahlreiche Kirchen und studierte die Gemälde und Fresken. Aber er betete auch täglich zu dem lebendigen Gott und dankte ihm aus vollem Herzen für alle Gaben und Fähigkeiten, die er zeitlebens als ein Geschenk der Gnade und des Himmels entgegennahm und zu einem

großen Teil wieder in den Dienst des Lobes, der Anbetung und der Verkündigung durch seine Bilder und Werke zur Ehre Gottes stellte.

Nicht lange hielt es den Künstler in Bologna. Der Plan, Florenz und Rom zu besuchen, wurde fallengelassen.

Es zog Albrecht Dürer zurück in die heimatlichen Mauern Nürnbergs. Und so zog er frohen und erwartungsvollen Herzens der Heimat entgegen und verließ Italien, in dem er so viele wertvolle und schöne Eindrücke genossen hatte.

Betende Hände und Kaiserbilder

Es war um die ersten Frühjahrstage des Jahres 1507, als Albrecht Dürer wieder in Nürnberg eintraf. Seine Freunde und die Familie bereiteten ihm einen überaus herzlichen Empfang.

Die vielen Eindrücke der venezianischen Reise gaben ihm neue Anregungen und leisteten seiner Schaffenskraft ungeahnten Vorschub. Er bekam neue Aufträge und begab sich an große Arbeiten, die lange Zeit beanspruchten. Um seinen Freunden zu beweisen, daß die kostspielige Reise nicht umsonst gewesen war, entwickelte der Meister eine außerordentliche Aktivität in der Malerei und vernachlässigte damit zuerst seine Stiche und Holzschnitte.

Sein bekanntestes und berühmtestes Selbstbildnis stammt aus der Zeit unmittelbar nach der Rückkehr aus Venedig. Große, weitgeöffnete Augen voller Ernst, aber auch ein wenig träumerisch schauend, eine hohe Denkerstirn, Künstlerbart und lockig herabfallendes Haar, das alles wirkt feierlich erhaben. Später ist oft darauf hingewiesen worden, daß dieses Selbstbildnis Albrecht Dürers viel Ähnlichkeit mit seinem Christuskopf hätte. Er wollte wohl auf seine Weise zum Ausdruck bringen, daß er sich als Jünger und Verkündiger Jesu Christi verstanden und von da her auch die letzte Berufung seiner großen Kunst

gesehen wissen wollte. Bald danach entstand das kleine Bild: Christus am Kreuz.

In dieser Schaffensperiode hatte der Meister eine tiefe und innere Freude an seiner Arbeit. Er malte überraschend schnell das berühmt gewordene Doppelbild von Adam und Eva, zwei Bilder von bewegtem Leben und edler Schönheit. Solche Menschenbilder waren damals für Deutschland recht neu und ungewöhnlich. Die Italiener hatten von den Griechen und Römern die klassischen Schönheitsideale und die Idealformen körperlicher Schönheit übernommen. Von da her hatte Albrecht Dürer vieles anders und neu sehen gelernt.

In zahllosen Skizzen und Entwürfen, alle schnell hintereinander gearbeitet, hatte der Meister nach der endgültigen Form menschlicher Schönheit für sein Genesis-Doppelbild gesucht. Er wollte schöne Menschen malen, die etwas von der Vollkommenheit der gottgewollten Schöpfung spüren ließen. So entstanden die vollendetsten Menschengestalten, die die nordische Kunst bis dahin überhaupt je hervorgebracht hatte.

Danach arbeitete Albrecht Dürer im Auftrag des Kurfürsten von Sachsen ein großes Bild, das ihn ein volles Jahr an die Staffelei und ins Atelier fesselte. Das Tafelbild der Marter der zehntausend Christen entstand. Unzählige Figuren und Figürchen dieses Meisterwerkes bewiesen, daß er mit immer neuen Einfällen der Körperhaltung in Leid und Schmerz überraschen konnte.

Albrecht Dürer beschäftigte sich intensiv mit dem Problem des Leides, des Martyriums und der Dennoch-Treue des Glaubens, der nicht losläßt, weil er die Gewißheit hat, daß dem Leib nichts geschehen kann, was nicht vom Vater im Himmel zugelassen ist und zur Läuterung der Seele beiträgt.

Als neues, ganz großes Meisterwerk malte der Künstler danach die Krönung der Maria. Eine Arbeit jagte die andere. Dürer ließ sich kaum Zeit zum Schlafen. Bei der ersten Morgenhelligkeit war er schon wieder bereit

zur Fortsetzung der begonnenen Arbeit. Die Krönung der Maria wurde von dem Frankfurter Kaufmann Jakob Heller bestellt, der aber herumfeilschte und lange Briefe über den endgültigen Kaufpreis hin- und hergehen ließ. Der Vertrag lautete auf ein Altarbild für 130 rheinische Gulden. Es mußte erstklassige Ware sein, wie der Vertrag es verlangte. Sogar der Liefertermin war vorgeschrieben. Albrecht Dürer ging mit großem Eifer zu Werk, um den Termin einzuhalten. Er machte zu keinem seiner Bilder so viele Skizzen und Vorzeichnungen. Er schrieb seinem Auftraggeber: „Ihr sollt wissen, daß ich alle meine Tage keine Arbeit angefangen habe, die mir selbst besser gefiele . . .“

Aber der Kaufmann wurde böse und sehr ärgerlich, als der Liefertermin verstrich und das bestellte Bild nicht geliefert werden konnte, einfach darum, weil es noch nicht fertig geworden war. Albrecht Dürer versuchte zudem, den bereits abgeschlossenen Preis noch nachträglich zu erhöhen, was er bis dahin nie getan hatte. Als Entschuldigung schrieb Albrecht Dürer an Jakob Heller:

„Ich will das Bild vier- oder fünf- oder sechsmal untermalen, der Reinheit und Beständigkeit der Farbe wegen. Ich will auch das beste Ultramarin daran malen. Es soll auch kein Gehilfe einen Strich daran malen als ich. Das mittlere Blatt allein getraue ich mir in weniger als 13 Monaten nicht auszumalen, der Reinheit und Beständigkeit der Farbe wegen, und will auch nebenbei keine andere Arbeit tun. Und wenn man mir fernerhin 400 Gulden gäbe, so will ich keine solche Tafel mehr machen . . .“

Schließlich kam es beinahe zum großen Ärger, als das Werk auch zu einem neuerlich vereinbarten späteren Termin noch nicht fertig war. Der Frankfurter Kaufmann wollte jetzt die Annahme verweigern und es anderweitig bestellen. Da endlich fand Albrecht Dürer zu seiner freundlichen und aufrechten Art zurück und antwortete, um Entschuldigung bittend: „Lieber Herr Heller! Wenn ich hätte übereilen wollen, hätte ich die Tafel schon längst

fertiggemacht. Ich habe aber gemeint, durch großen Fleiß Euch eine Freude zu machen... Ist's nun anders geworden, so tut es mir recht leid. Aber Ihr sollt dieser Tafel wegen keinen Schaden und keine Reue haben. Ich behalte sie, sogar recht gern. Die 100 Gulden, die ich durch Hans Imhoff von Euch schon empfangen habe, habe ich alsbald wiedergegeben..."

Jakob Heller schrieb daraufhin umgehend zurück, daß er es ja so nicht gemeint habe. Ein wenig gereizt gewährte er nun einen doppelten Preis in Höhe von 200 Gulden. So malte Dürer an dem großen Bild weiter und konnte endlich im August des Jahres 1509 die Absendung der fertigen Tafel ankündigen. Er gab dem Transport seines Lieblingswerkes noch viele gute Herzensratschläge mit auf den Weg. Er empfahl dem Kaufmann Heller, die Tafel immer gut sauber zu halten, damit sie 500 Jahre frisch und gut erhalten sein sollte, denn das Bild sei nicht gemacht, wie man sonst Bilder zu malen pflegte. Dürer schrieb weiter, daß er mehr als ein Jahr an diesem Werk gemalt habe und bereit sei, nach einiger Zeit eigens nach Frankfurt zu kommen, um neuen Frischhaltefirnis aufzutragen und damit die Lebensdauer des Werkes zu erhöhen. Leider hatte Dürer verkehrt gehofft, wenn er von jahrhundertelangem Überdauern träumte.

Über 100 Jahre stand die Altartafel zwar in der Frankfurter Dominikanerkirche und lockte viele Durchreisende an, die sie betrachten wollten. Schließlich aber kaufte der Kurfürst Maximilian von Bayern den Mönchen das kostbare Werk ab und stellte es im Münchner Residenzschloß auf. 1729 brach dort ein großer Brand aus und vernichtete das großartige Werk neben vielem anderen. Die Kopie des Werkes in Frankfurt blieb erhalten und auch etwa zwanzig Zeichnungen, die Dürer als Skizzen und Vorstufen angefertigt hatte.

Dazu gehören auch die berühmt gewordenen „Betenden Hände“, die ursprünglich für eine Apostelfigur entworfen waren.

Allein diese Hände zeigen die tief andächtige Haltung des Malers gegenüber seinem Werk, das Lob und Preis des lebendigen Gottes darstellen soll. Die beiden Hände sind voll wahrer Andacht und mit tiefer Frömmigkeit zu Gott erhoben und erflehen seinen Segen. Noch heute hängen Nachbildungen in Millionen Häusern in der ganzen Welt. Diese schlicht zusammengelegten Beterhände überlebten die Jahrhunderte und allen Glanz und Pomp des Gesamtwerkes, das der Feuersbrunst zum Opfer fiel.

Betende Hände aber wurden symbolisch für Albrecht Dürers ganzes Lebenswerk.

Ein besseres Schicksal widerfuhr einem anderen Hauptwerk des Künstlers. Er begann mit den Vorarbeiten dazu unmittelbar nach der Fertigstellung der Frankfurter Altartafel. Für die neugebaute Kapelle des Landauer Klosters in Nürnberg sollte der Meister das Allerheiligenbild malen. Dieses große Werk ist erhalten geblieben und strahlt noch die gleichen frischen Farben von damals aus. 1512 malte Albrecht Dürer, der vielbeschäftigte und begehrte Meister, seinen berühmten Kaiser Karl und dann Kaiser Sigismund.

Bei allen großen Erfolgen brachte die Malerei dem feinsinnigen und empfindsamen Künstler nicht die volle Befriedigung der selbstgewählten Ziele. Der nordische Himmel, dem die zarten Blaufarben Venedigs so fehlten, war oft genug grau und diesig. An solchen trüben Tagen war Albrecht Dürer krank vor Sehnsucht nach der Sonne Italiens, nach Venedig, nach lächelnder Gelassenheit, die über Palästen, Menschen und Lagunensegeln lag.

Lange Jahre hindurch wagte sich Albrecht Dürer an kein großes Bild mehr heran. Die Lust an den fröhlichen, helleuchtenden Farben Italiens war ihm in Nürnberg so schnell wieder entflohen.

In den kommenden Jahren verwandte der große Meister seine ganze Arbeitszeit auf Holzschnitte und Kupferstiche. Eine ganze Reihe von tiefempfundenen Andachtsbildern entstand und wurde vervielfältigt. Die Menschen kauften

diese wahrheitsgetreuen Bilder gern. Sie sollten Hilfen zum Meditieren und Nachsinnen über Gott und sein heiliges Wort, über Tod, Untergang, Errettung und Ewigkeit sein. Die zwölf Blätter der wundervollen und so ausdrucksstarken „Großen Passion“ wurden vollendet. Die Offenbarung des Johannes erschien in einer großen Neuauflage. Daneben zeichnete Albrecht Dürer fleißig weiter an der „Kleinen Passion“ für den Holzschnitt. 37 Blätter kamen heraus. Es war eine unendlich mühsame und Geduld fordernde Arbeit.

Die Kupferstichpassion mit sechzehn Blättern war 1513 fertig geworden. Hatte sich Albrecht Dürer vorher ganz in der Malerei engagiert und verausgabt, so ging er jetzt gänzlich im Holzschneiden und Kupferstechen auf. Es waren überwiegend ernste Themen. Nur ganz selten überkam ihn eine Anwandlung venezianischer Leichtigkeit und humorvoller Heiterkeit. Dann schnitt oder stach er volkstümliche Motive: Menschentypen in draller Behäbigkeit und fetter Unansehnlichkeit. Das tanzende Bauernpaar, das Albrecht Dürer in Kupfer stach, ist ein rührend anmutiges Motiv dieser Art.

Dann aber entstanden die berühmten Kupferstiche des Meisters. Sie waren wahre Wunderwerke unübertrefflicher Sicherheit in Linienführung und Technik. Albrecht Dürer benutzte den Grabstichel ähnlich, wie er mit normalen Pinseln Haare auf ein Bild bannen konnte, die aussahen wie mit einer starken Lupe gearbeitet. Das Schweiß-tuch der Veronika entstand auf diese Weise.

Das Bild vom heiligen Hieronymus, der Kupferstich Ritter, Tod und Teufel, die Studie Melancholie, all diese Bilder trugen den Ruhm Albrecht Dürers weit in die Welt hinaus. Raffael ließ sich Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte Albrecht Dürers nach Rom kommen und hängte sie in seiner Werkstattdsammlung an die Wand, um davon zu lernen. Der berühmte italienische Meister schätzte die Arbeiten Dürers über alles. Es entstand ein Briefwechsel herzlicher Zuneigung zwischen Raffael und

Albrecht Dürer. 1515 schickte Raffael einige seiner Zeichnungen mit brieflicher Widmung zu einer Art Erfahrungsaustausch an Albrecht Dürer nach Nürnberg. Der Nürnberger Meister erwiderte diese freundliche Sendung mit einigen Bildern und Zeichnungen von seiner Hand. Dieser Austausch von Briefen, Bildern, Werkproben und Erfahrungen bereicherte das Schaffen beider Künstler wesentlich.

Dürers Ersparnisse nahmen zu. Mit den vielen verkauften Blättern stiegen seine Honorar- und Anteilseinkünfte. 1509 konnte der Maler das Haus am Tiergärtnerort erwerben, welches man später das Dürerhaus genannt hat. Außerdem war ihm durch eine Zuweisung des Kaisers Max I. eine jährliche feste Rente von 100 Gulden zugesichert worden. Kaiser Max I. war 1512 zu einem Besuch in Nürnberg gewesen und hatte Albrecht Dürer zu sich gebeten, um ihn für seine Pläne zu gewinnen. Der Kaiser wollte zur Verherrlichung seiner Taten und Erfolge oder auch nur seiner Pläne, die er dann doch letztlich nie ganz ausführte, eine Bildchronik entworfen haben. Darum ließ er von verschiedenen Künstlern große und überladene Holzschnitte anfertigen. Sie sollten Symbole und Vergleiche für des Kaisers Ruhm in der Welt darstellen. Damit auch im Volk das Verständnis für solche Symbolbilder geweckt würde, ließ der Kaiser Beschreibungen mitdrucken. Für einen Motivkreis hatte Kaiser Max allein 92 Blätter in Auftrag gegeben, die zusammensetzbar sein und dann ein drei mal drei Meter großes Kolossalbild ergeben sollten. Es war so etwas wie ein auf Papier gedruckter Triumphbogen, der dem Kaiser bei diesem Plan vorschwebte, ein Triumphbogen in Holzschnitten. Für Marmorbogen und Steindenkmäler fehlte dem Kaiser das Geld. Dürer arbeitete an diesem Riesenswerk mit. Dafür stellte der Kaiser dem Nürnberger Rat anheim, Albrecht Dürer in Ansehung seines Könnens und seiner Verdienste von allen Steuern zu befreien. Das paßte den Männern des Rates aber durchaus nicht in ihre

Pläne. Der Kaiser wollte seine Zusage nicht zurücknehmen müssen und sann auf einen anderen Weg. So bekam Albrecht Dürer das Angebot einer kaiserlichen Jahresrente in Höhe von 100 Gulden, was etwa 2000 deutschen Goldmark späterer Zeit entsprach. Diese Rente sollte der Meister, solange er lebte, aus dem Stadtsteuersäckel Nürnbergs im Namen des Kaisers und zu dessen Lasten ausbezahlt bekommen. Kurze Zeit später aber starb Kaiser Max. Einige Jahre später gab Albrecht Dürer zum Gedenken an den toten Kaiser acht große Blätter als vereinfachte Holzschnitte heraus. Ein Entwurf Albrecht Dürers wurde in derselben Zeit in ganz großer Ausführung als Wandgemälde auf die Mauer des großen Nürnberger Rathaussaales übertragen. Der Maler hat dabei aber nicht selbst mitgearbeitet, sondern die Ausarbeitung Schülern und Gesellen überlassen.

Für Kaiser Max war auch eine der interessantesten Arbeiten des großen Nürnberger Meisters bestimmt. Mit einigen Mitarbeitern schmückte Albrecht Dürer das kaiserliche Gebetbuch aus. Randverzierungen und Federspiele, Wortumrankungen und Figuren, Menschen und Tiere, Säulen und Pflanzen wurden in das kaiserliche Gebetbuch hineingemalt. Es wurde ein mit Gottesfurcht, aber auch mit Fröhlichkeit gestaltetes Gebetbuch, das das Lob der Schöpfung bildlich darstellte. Das ganze Leben in Wald und Feld, Menschen- und Tierwelt wurde in dieses Gebetbuch einbezogen.

Durch seine Verbindung zu Kaiser Max konnte Albrecht Dürer auch auf dem Reichstag in Augsburg zu Gast sein. Er zeichnete dort den Kaiser und einige Fürsten des Reiches und verlebte eine erholsame und unterhaltungsreiche Zeit.

Albrecht Dürer hat später sehr bedauert, daß er den Reformator Martin Luther, der erst im Oktober des Jahres zum Reichstag nach Augsburg kam, um sich da vor dem Kardinal Cajetan zu verantworten, nicht mehr erlebte, da er zu dieser Zeit schon wieder abgereist war. Aber nach

einer in Augsburg gefertigten Zeichnung vom Kaiser entstand der berühmte Holzschnitt Albrecht Dürers, der ihm neue Verbindungen und gute Honorare einbrachte.

Zwei Jahre der Arbeit und neuer Werke und Entwürfe verbrachte Albrecht Dürer nach seinem Reichstagsbesuch wieder in den Mauern der Stadt Nürnberg, bis ihn die Wander- und Reiselust von neuem überfiel.

Angst um Luther in den Niederlanden

Als Albrecht Dürer sich ernsthaft mit dem Plan einer Niederland-Reise befaßte, war er fünfzig Jahre alt und rüstig und wißbegierig wie ein Jüngling. Seine Kräfte hatten sich auch in der anstrengenden Arbeit überstürzter Aufträge nicht verbraucht. Seine innere Spannkraft aber holte sich Albrecht Dürer im täglichen Gebet und im dauernden Umgang mit Gottes Wort. Daraus erwachsen ihm auch die vielen Anregungen seiner Meisterwerke.

Mit fünfzig Jahren noch einmal auf weite Wanderschaft zu gehen, ist nicht jedermanns Sache. Zunächst rieten die Freunde dringend ab von dieser Reise. Aber als sich seine Frau und die Magd bereit erklärten, den Meister zu begleiten, stand der Plan endgültig fest.

Es waren mehrere Gründe zur Ausführung des Reiseplanes zusammengekommen.

Kaiser Max war bald nach dem Augsburger Reichstag gestorben. Wenn Albrecht Dürer auch weiterhin seine Leibrente in Höhe von 100 Gulden durch die Nürnberger Stadtväter aus dem kaiserlichen Steuersäckel ausbezahlt bekommen wollte, dann bedurfte das, wie man dem Meister in Nürnberg erklärte, der ausdrücklichen Bestätigung durch den neuen Kaiser. Der hieß Karl V. und hielt sich in den Niederlanden auf. Albrecht Dürer war fest entschlossen, um eine Audienz beim neuen Kaiser nachzusuchen und sich mit seinem Anliegen nicht einfach abweisen zu lassen. Noch war nicht gewiß, wo der Kaiser zur Zeit anzutreffen war.

Der zweite Grund traf zeitlich überraschend mit dem ersten zusammen: In Nürnberg brach die Pest aus. Sie wütete so schrecklich, daß jeder, der irgendwie in der Lage war, die Stadt gern verließ. Das beschleunigte Albrecht Dürers Reiseplan erheblich; denn noch steckte ihm Angst und Schock der großen Ruhrepidemie in den Knochen, der ja auch sein Vater qualvoll erlegen war.

Zu diesen Gründen kam hinzu, daß der Meister neue Anregungen brauchte und suchte. Er hatte sich einfach verausgabt und brauchte Material und Anregungen. Die niederländischen Meister waren bekannt und berühmt. Die Reise in die Niederlande wurde für Albrecht Dürer zu einem wahren Triumphzug. Vieles, was ihm unterwegs begegnete, schrieb er sauber in sein Reisetagebuch. Über alle Ausgaben wurden genaue Angaben gemacht. Jeder Pfennig wurde eingetragen. In diesem Tagebuch schrieb Albrecht Dürer: „Am Pfingsttag nach Kiliani, das ist der 12. Juli 1520, habe ich auf meine Unkosten und Ausgaben mich mit meinem Weib von Nürnberg hinweg in das Niederland aufgemacht. Und da wir desselben Tages auszogen durch Erlangen, so hausten wir zu Nacht zu Baiersdorf und verzehrten daselbst drei Pfund weniger sechs Pfennig. Danach sind wir am Freitag durch Forchheim gekommen und gaben da für Geleit zur Sicherheit auf der Landstraße 22 Pfennige. Von dann fuhren wir gen Bamberg und schenkten dem Bischof ein gemaltes Marienbild und eine Offenbarung des Johannes und dazu für einen Gulden Kupferstiche. Der lud mich zu Gast, gab mir einen Zollfreibrief und drei Empfehlungsbriefe und zahlte für mich in der Herberge, wo ich etwa für einen Gulden verzehrt habe. Auch habe ich dem Fährmann sechs Gulden in Gold gegeben, der mich von Bamberg gen Frankfurt führet. Meister Benedikt und Hans, der Maler, haben mir den Wein geschenkt.“

Dann folgt als Eintragung unter dem Strich: „Vier Pfennig für Brot, ferner dreizehn Pfennig zur Letzte“, was soviel wie Trinkgeld bedeutet. Albrecht Dürer fuhr den

Main aufwärts. Er mußte, um zollfrei durchzukommen, an 26 Zollstationen den Freibrief des Bischofs von Bamberg vorzeigen. Schließlich landete Albrecht Dürer mit seiner Frau und der Magd nach einer Woche glücklich in Frankfurt, wo das Schiffchen, das ihn befördert hatte, entladen wurde; denn der Meister hatte Kunstware mit: ganze Packen von Holzschnitten und Kupferstichdrucken, auch einige seiner Sammelmappen, die er Bücher nannte.

Er wollte seine Erzeugnisse unterwegs verkaufen und damit die Weiterreise finanzieren. Aber manche Arbeit verschenkte er auch. Die Beschenkten freuten sich über solche Aufmerksamkeit und überschütteten den Maler mit ihrer Gunst oder halfen ihm mit Empfehlungsschreiben und Beziehungen weiter, wie das in dieser Zeit üblich war.

Überall wurde der weltberühmt gewordene Nürnberger Meister ehrenvoll empfangen und bewirtet. In Frankfurt besuchte er seinen Auftraggeber Jakob Heller und begrub die damaligen Meinungsverschiedenheiten wegen des Liefertermins der großen Arbeit.

Jakob Heller nahm den Meister freundlich auf und bewirtete ihn herzlich. Albrecht Dürer besuchte unterwegs zahlreiche Kirchen zur Anbetung. In Mainz wurde der große Meister von den dortigen Malern gemeinsam empfangen. In Köln verließen die Reisenden das Schiff und zogen über Land nach Westen, um abzukürzen.

Antwerpen war das nächste Ziel der Wanderfahrt, eine reiche und schnell aufblühende Handelsstadt, wo Reichtum, Handel, Pracht und Künste sich angesiedelt hatten. Es gab in Antwerpen eine ganze Niederlassung von Nürnberger Kaufleuten, die hier ebenso zu Hause waren wie in Venedig.

Albrecht Dürer schrieb in sein Reisetagebuch:

„Am 2. August führen wir gen Antwerpen. Da kam ich in die Herberge zum Jobst Planckfelt, und denselben Abend lud mich der Handelsvertreter der Fugger ein und gab uns ein köstlich Mahl . . .“

Während der kommenden Tage besichtigte der Meister mit seiner Frau die Stadt. Vor allem machte ihm das Bürgermeisterhaus in Antwerpen großen Eindruck. Albrecht Dürer notierte, daß er ein solch herrliches Haus in deutschen Landen nie zu Gesicht bekommen hätte. Er war in Antwerpen schon erwartet worden. Die Nachricht seiner Ankunft hatte sich herumgesprochen und war ihm weit vorausgeeilt. So gab man am Sonntag, dem 5. August, ein großes Gastmahl für den Künstler.

Er notierte am folgenden Tag:

„Da luden mich die Maler in ihr Versammlungslokal mit meinem Weib und meiner Magd, und es gab überall Silbergeschirr und andere köstliche Zierate und ein überköstliches Essen. Es waren auch ihre Frauen alle da, und als wir zu Tisch geführt wurden, da stand das Volk auf beiden Seiten, so als führte man einen großen Herrn. Es waren auch unter ihnen gar treffliche Personen mit berühmten Namen. Als ich so geehrt bei ihnen saß, da kam ein Abgesandter des Rates von Antwerpen mit zwei Dienern und schenkte mir im Auftrag des Rates vier Kannen Wein, und die Ratsherrn ließen mir sagen, ich möchte annehmen. Sie wollten mir dadurch ihre Ehrerbietung zeigen, und ich sollte ihres Wohlwollens sicher sein. Danach kam Meister Peter, der Baumeister der Stadt. So saßen wir lange fröhlich beieinander, und spät in der Nacht begleiteten sie uns mit Windlichtern gar ehrenvoll heim. Dann dankte ich ihnen und legte mich schlafen.“

Albrecht Dürer blieb auch inmitten solcher Ehrungen bescheiden, demütig und gottergeben dankbar. Er war sich bewußt, daß all sein Können eine Gabe und ein Geschenk blieb, wofür er nur immer wieder Gott zu danken hatte. Er wurde nicht abhängig vom Urteil der Menschen, die ihn oft genug enttäuscht hatten, deren Lob er oft als Phrase entlarvt hatte.

Albrecht Dürer war auf der Suche nach neuen An-

regungen und Stoffen. Es folgten Tage rastlosen Suchens nach neuen Ausdrucksformen, nach Bildern der Anbetung und Frömmigkeit. Albrecht Dürer verachtete alle falsche Frömmerei, die immer auch dem Pharisäertum nahe verwandt ist. Er wollte nicht Frömmerei, sondern tiefe und wahrhaftige Frömmigkeit verkündigen und anbetend darstellen. Seine Frau wußte, daß er vor Beginn neuer Aufgaben und Entwürfe demütig um den Beistand des lebendigen Gottes bat und sich dann ans Werk begab.

Von dieser Basis her untersuchte der deutsche Meister die Bilder der niederländischen Kunst kritisch auf ihre Aussage. Aufgeschlossen blieb er dennoch allen neuen Maltechniken gegenüber, denn er war auch als Meister stets ein suchender und gelehriger Schüler großer Vorbilder und Anregungen. Auf vielen Wanderungen durch die Städte und Kirchen der Niederlande skizzierte er mit erstaunlicher Schaffenskraft und nie ermüdendem Eifer, als sehe er sein großes Lebenswerk noch vor sich und stehe erst am bescheidenen Anfang seines Schaffens. Der Nürnberger Meister besuchte viele niederländische Maler in ihren Werkstätten und sah ihnen still und bescheiden bei der Arbeit zu. Viele neue Verbindungen und Freundschaften taten sich ihm auf. In Kirchen und Rathhäusern ließ er sich die berühmtesten Gemälde seiner Zeit zeigen. Aber er stieg auch auf die schlanken Kirchtürme hinauf, um die Welt von oben zu sehen und sich an der Weite des Ausblicks übers freie, flache Land zu erfreuen. Der Zeichenstift begleitete ihn dabei ständig. Viele Eindrücke wurden festgehalten, und längst bevor Gottfried Keller dichtete: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“, trank sich Albrecht Dürer satt am Überfluß der Schöpfungsbilder des großen Gottes. Der Künstler streifte auf den Märkten, Jahrmärkten und Schießplätzen umher und studierte Typen des menschlichen Antlitzes und menschlicher Gestalt. Er beobachtete Festumzüge und Dorffeiern, Prozes-

sionen und Volksversammlungen. In sein Tagebuch schrieb er summarisch: „Es waren der Dinge so viele, daß ich's in einem ganzen Buch nicht beschreiben könnte, und so laß ich's also hierbei verbleiben.“ Aber es blieb nicht bei dieser knappen Aufzeichnung. Wundervolle, lebensstrotzende Bilder über Bauern und Volkstänze, über Marktfrauen und Fischer hat der Maler skizziert und später ausgeführt. All diese Anregungen förderten den Schaffensdrang des fünfzigjährigen „Jünglings“ bis zur Selbstvergessenheit. Dürer zog nach Brüssel, um die alten Gebäude und Kunstwerke der Stadt zu sehen. Er notierte: „Ich habe auch die Dinge gesehen, die man dem König aus dem neuen Goldland Mexiko gebracht hat. Eine ganz goldene Sonne, eine ganze Klafter breit, desgleichen einen ebenso großen silbernen Mond, zwei Kammern voll von Rüstungen der dortigen Leute, allerlei Waffen, Harnische, Geschosse wunderlicher Art, seltsame Kleidungen, Betten und allerlei wunderbare Dinge zu mancherlei Gebrauch. Diese Dinge sind so kostbar gewesen, daß man sie auf hunderttausend Gulden geschätzt hat. Ich habe all mein Lebtag nichts gesehen, was mein Herz so erfreut hat, darunter wunderbare, kunstvolle Sachen, und ich habe mich gewundert über den feinen Verstand der Menschen in fremden Landen.“

Bei nur wenigen großen Menschen konnte man solch ein glückliches Zusammenspiel schlichten, demütigen und innerlichen Herzensglaubens und Freude an Neuentdeckungen, am Abenteuer mit wirklicher Weltweite des Verstehens und Wahrheitssuchens gepaart finden, wie es sich im Charakterbild Albrecht Dürers nachweisen läßt. Seine Frau fürchtete für die Gesundheit ihres Mannes, weil sie sah, daß er sich in den Niederlanden kräftemäßig übernahm, sich zu viel abverlangte, um in Wochen das einzufangen, wofür man sonst Jahre brauchte.

Albrecht Dürer nahm keine Rücksicht auf seine Gesundheit. Später schrieben Kritiker über ihn, daß diese niederländische Reise die Periode letzter Reife hervor-

brechen ließ, daß sie aber auch den Keim des Todes in dem großen Maler legte. Die menschlichen, künstlerischen und religiösen Eindrücke stürzten wie eine Flut über Albrecht Dürer herein und rissen den reifen Mann mit sich fort. Dürer wurde noch ernster und größer. Sein Stil war nach der Reise noch einfacher und überzeugender, glühend und streng, schrieb Peter Cornelius. Die Konzeption zu den Münchener Apostelbildern entstand in den Niederlanden vor dem geistigen Auge des Künstlers.

Albrecht Dürer kam mit Männern zusammen, die für die reformatorische Bewegung in Deutschland sehr aufgeschlossen waren. In nächtelangen Gesprächen und Diskussionen wurde schonungslos gerungen um die Wahrheit gegen die Bräuche und Unsitten einer gottentfremdeten Welt in Ländern und Kirche. Albrecht Dürer wurde überall begeistert aufgenommen und gefeiert. Er aß mit portugiesischen, genuesischen, venezianischen und niederländischen Kaufleuten und Händlern. Überall traf er Nürnberger Bürger, die ihn herzlich aufnahmen und bewirteten. Dann erfuhr er von der Krönung des Kaisers in Aachen und dachte endlich daran, die ersehnte Audienz zu erlangen, um das Renten Anliegen dem Kaiser persönlich vorzutragen und um Bestätigung zu bitten. Albrecht Dürer reiste zur Krönung nach Aachen. Er erlebte die turbulenten und glorreichen Krönungstage mit. Schließlich gelang ihm die Audienz, und er bekam auch die gewünschte Bestätigung der Nürnberger Rente. Albrecht Dürer notierte in seinem Tagebuch, daß ihm dies endlich nach großer Mühe und Arbeit gelungen sei. Man schrieb den Monat November. Draußen wurde es naß und trübe. Da bewirteten die Nürnberger Krönungsgesandten, die die Reichskleinodien zum Kaiser gebracht hatten, ihren Landsmann Albrecht Dürer drei Wochen lang in Aachen und sorgten für seinen Weitertransport nach Köln. Sie ließen sich das alles viel kosten und duldeten den Einspruch Albrecht Dürers nicht, der in seiner Bescheidenheit fand, daß dies alles zu viel der Ehre für ihn sei, der doch

nichts aus eigener Kraft und Kunst könne, sondern alles seinem Schöpfer verdanke. In Köln wurde vieles nachgetragen, was unterwegs wegen der Kürze der Zeit nicht schriftlich fixiert worden war. Albrecht Dürer notierte unter anderem: „In Brügge nahm mich Jan Prevost in sein Haus zur Herberg und richtete dieselbe Nacht ein köstlich Mahl zu und lud mir zuliebe viele Leute. Am andern Tag lud mich Max, der Goldschmied. Danach führten sie mich in des Kaisers Haus, das ist kostbar und groß. Da sah ich Rogers gemalte Kapelle und Gemälde von einem großen alten Meister. Danach führten sie mich in viele Kirchen und ließen mich alle guten Gemälde sehen, deren ein Übermaß da ist . . .

In Gent führten sie mich auf den Sankt-Johannis-Turm, da übersah ich die große, wunderbare Stadt, darin ich gleich für groß angesehen war. Danach sah ich den berühmten Genter Altar. Das ist ein überköstlich, hochverständlich Gemälde.“

Albrecht Dürer sah auch Löwen in Gent und zeichnete einen davon mit dem Stift und seiner detailgestaltenden Hand. Diese Hand wurde auf all den Wanderungen, Abstechern und Reisen durchs Land niemals müde. Unterwegs konterfeite Albrecht Dürer in elf Monaten allein einhundertzwanzig arme und reiche Leute, Bauern und Kaufleute, mit Kohle, Stift und einige auch in Farbe.

Dann entwarf Albrecht Dürer auch Wappenschilder für Edelleute, ja sogar den Plan eines Hauses für einen befreundeten Niederländer. Eine der schönsten Handzeichnungen jener Zeit bleibt das Bild des alten Mannes von Antwerpen mit seinem großartigen Bart und seiner meditierenden Haltung. Der Künstler signierte das Bild, schrieb die Jahreszahl 1521 drüber und vermerkte mit dem Stift am oberen Bildrand: „Der Mann war 93 Jor und noch gesund und vermüglich zu Antorff (Antwerpen).“ Albrecht Dürer erhöhte die Tuschzeichnung mit weißer Farbe und setzte damit die ungemein wirklichkeitsnahen Lichter. Jedes Barthaar, jede Gesichtsrunzel, jede Falte

und Wimper der Augenpartie zeigt, mit wieviel Liebe und Wahrheitstreue der Künstler zu malen verstand.

Was ihn interessierte, es konnte noch so abseits vom Wege und der Straße liegen, Albrecht Dürer ging hin, um es zu sehen und zu studieren. Bei einer großen Flut war im Winter ein Walfisch bei Seeland ans Ufer geworfen worden, der 100 Klafter lang sein sollte, wenn man den Erzählungen im Lande glauben konnte. Albrecht Dürer ritt zu Pferd mitten durch Schnee und Kälte, um den großen Fisch zu zeichnen. Er war untröstlich, als er ankam und die Flut das gewaltige Meerungeheuer schon wieder entführt hatte. Bei diesem Abstecher zur Küste wäre Albrecht Dürer beinahe ertrunken. Er beschreibt die Szene im Tagebuch so:

„Da wir an Land stießen und unser Seil auswarfen, drängte neben uns ein großes Schiff so kräftig, daß ich im Gedränge beim Aussteigen gerne jedermann vor mir aussteigen ließ, so daß niemand als ich, der Nürnberger Georg Közler, zwei alte Weiber und der Schiffer mit einem kleinen Bub im Schiffe blieben. Da zerriß das dicke Seil, und es kam dazu in demselben Augenblick ein starker Sturmstoß. Der trieb unser Schiff mit Gewalt nach rückwärts. Da schrien wir alle um Hilfe, aber niemand wollte sich daranwagen. Da trieb uns der Wind wieder in die See. Jetzt raufte sich der Schiffer die Haare und schrie; denn seine Knechte waren alle an Land getreten, und das Schiff war unbeladen und schaukelte wild. Da war Angst und Not, denn der Wind war groß. Da sprach ich zum Schiffer, er solle sich ein Herz fassen und Hoffnung auf Gott haben und nachdenken, was zu tun wäre. Da sagte er, wenn er das kleine Segel aufziehen könnte, so wollte er versuchen, ob er nicht doch noch zurück an Land kommen könnte. Und da halfen wir mit viel Anstrengung zusammen und brachten es mit größter Mühe halb empor und fuhren wieder an. Und da die auf dem Lande, die uns schon aufgegeben hatten, sahen, wie wir uns

behalfen, kamen sie uns doch zu Hilfe, und wir kamen schließlich zurück an Land.“

Ora et labora! Bete und arbeite! Das ist ein Wort, das man über Albrecht Dürers Leben setzen könnte. Er vergaß mitten in der Not das Beten nie, legte aber auch mit Hand an, um zu helfen und zu arbeiten. Umgekehrt vergaß er bei aller Liebe zur angestregten Arbeit eines Werkes, das ihm aufgetragen war, und bei allem Eifer, der seinem Temperament entsprang, nie das Beten und das Danken.

Interessant sind auch die vielen kleinen Bemerkungen über Dinge, die er kaufte oder als Geschenk erhielt oder anderen schenkte. Albrecht Dürer bereitete anderen gern eine Freude mit Geschenken und war sehr freigebig. Er selbst konnte sich aber über Geschenke, die man ihm machte, auch herzlich freuen und danken, selbst wenn es sich um kleine Dinge handelte. Dürer verschenkte Kupferstiche und eigene Bilder, aber auch gekaufte Bilder anderer Meister. Von einem Schüler erhielt Albrecht Dürer, als Raffael gestorben war, einen alten goldenen Ring als Andenken mit einem sehr gut geschnittenen Stein, mindestens fünf Gulden wert.

Albrecht Dürer, der Raffael sehr verehrte, schickte sofort im Tausch Stiche und Holzschnitte nach Rom, um von einem dortigen Maler, an den er sich wandte, Kupferstiche von Raffaels Meisterwerken gefertigt zu bekommen.

An Dingen aus den neuentdeckten Ländern hatte Albrecht Dürer besondere Freude. Er sammelte kleine Raritäten: indianische Holzschilde und Fechthandschuhe, chinesisches Porzellan in allen Ausführungen, Federn und Kokosnüsse aus Indien, wie sie von portugiesischen Indienfahrern mitgebracht wurden, Pfeile und Bambusrohr, Zuckersachen und Zuckerrohr. Ja, Albrecht Dürer kaufte sich sogar einen exotischen Papagei.

Für die Menschen Europas kam mit der Neuentdeckung jener fernen Länder eine völlig neue Weltschau auf. Dürer nahm an alldem regen Anteil.

Dann wieder kaufte er sich Muscheln, Gürtel, Magnetsteine, alte Brillen, bunte Tücher und merkwürdigerweise auch viele Ochsen- und Büffelhörner, von denen er sich eine ganze Sammlung zulegte.

Seine besondere Liebe aber galt den Schriften des deutschen Reformators Martin Luther. Albrecht Dürer kaufte sich Exemplare und Abschriften davon. Er las die Schriften sehr genau und gründlich und fragte niederländische Freunde um ihre Meinung darüber. Albrecht Dürer notierte sich Gedanken zu Martin Luthers Thesen und nannte ihn einen frommen Mann, der es mit der Wahrheit genau nimmt.

Es waren schon einige Jahre ins Land gegangen, seit der Augustinermönch die Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen hatte. Das Echo der Hammerschläge wurde im Lande hörbar.

Albrecht Dürer hatte von Anfang an lebhaften Anteil am Wollen und am Werk Martin Luthers genommen. Und er verstand den Reformator gut. Albrecht Dürers tiefe und mannhaft-frömmige sowie sein nie rastendes Bestreben auf der Suche nach Wahrheit ließen ihn von Anfang an für den Reformator Partei nehmen. Erregt hatte Dürer die wechselvolle Geschichte der Ereignisse der vergangenen Jahre seit dem Anschlag der Thesen verfolgt.

1518, nur wenige Monate nach dem Anschlag der 95 Thesen, hatte der Nürnberger Meister einige Stiche und Holzschnitte an Luther abgeschickt, um dem mutigen Augustinermönch auf diese Weise seine Verehrung zu zollen. Auch Dürers Nürnberger Freunde Willibald Pirckheimer und der Stadtschreiber Lazarus Spengler zählten von Anfang an zu den bekennenden Anhängern des Doktor Martinus. Sie wurden sogar in dem päpstlichen Bannschreiben gegen Luther mit Namen genannt.

Albrecht Dürer kannte den Kurfürsten von Sachsen, der ihm noch vor der niederländischen Reise einige von Luthers Schriften zugestellt hatte, die der Meister mit

innerer Anteilnahme las, um sich über das Wollen des Reformators zu unterrichten. Dann hatte er dem Hofkaplan Georg Spalatinus geschrieben und ihn gebeten, dem kurfürstlichen Herrn den Doktor Martin Luther zum besonderen Schutz zu befehlen. Albrecht Dürer hatte in diesem Schreiben hinzugefügt: „um der christlichen Wahrheit willen.“

Dürer schrieb auch: „Und hilft mir Gott, daß ich zu Doktor Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß abkonterfeien und in Kupfer stechen zu einem dauernden Andenken des christlichen Mannes, der mir aus großen Ängsten geholfen hat. Und ich bitte Euch“, so fährt er im Brief fort, „wenn Doktor Martinius etwas Neues macht, das deutsch und nicht lateinisch ist, wollet es mir um mein Geld zusenden.“ Nun war Dürer in den Niederlanden. Und Martin Luther war in Worms vor denselben Kaiser geladen worden, dessen Krönung Albrecht Dürer in Aachen miterlebt hatte.

Martin Luther hatte sich seinen Feinden gestellt. Und Albrecht Dürer verfolgte von den Niederlanden her aufmerksam alle Nachrichten über den Ausgang dieser Auseinandersetzung. Dann sickerten die ersten Berichte vom Blitzstrahl der Reichsacht durch. Luther war vogelfrei. In den Niederlanden rechnete man mit einer Vernichtung des kühnen Reformators. Schließlich wurde erzählt, daß er am 4. Mai 1521 auf sehr geheimnisvolle Weise verschwunden sei. Man sprach von einem niederträchtigen Überfall, einem Attentat oder Mordanschlag. Dürer hörte von diesen Gerüchten und konnte nicht ahnen, daß der Kurfürst von Sachsen den Reformator entführt hatte, um ihn in Sicherheit zu bringen und dem Blickfeld seiner Gegner zu entziehen.

Die Nachricht vom Überfall und dem Verschwinden Martin Luthers erschütterte Albrecht Dürer heftig. Er schrieb in sein Tagebuch: „Am Freitag vor Pfingsten, am 17. Mai, kam die Mär gen Antwerpen, daß man Martin Luther so verräterisch gefangengenommen hätte. Nachdem

ihn der Herold des Kaisers Karl bei Eisenach an einen unfreundlichen Ort gebracht hatte, sagte er, er bedürfe seiner nicht mehr, und ritt von ihm. Als bald waren zehn Reiter da, die führten den verkauften, frommen, mit dem Heiligen Geist erleuchteten Mann hinweg, der da war ein Nachfolger Christi und des wahren christlichen Glaubens. Lebt er noch, oder haben sie ihn gemordet, ich weiß es nicht; aber er hat das gelitten um der christlichen Wahrheit willen . . .“

Später wieder schrieb Albrecht Dürer weiter: „O Gott, Luther ist tot! Wer wird uns hinfort das heilige Evangelium so klar vortragen? Ach Gott, was hätte er uns noch in zehn oder zwanzig Jahren alles schreiben können! O all ihr frommen Christenmenschen, helft mir fleißig beweinen diesen von Gottes Geist erfüllten Menschen und Gott bitten, daß er uns einen anderen erleuchteten Mann sende . . .“

Albrecht Dürer selbst fühlte sich zu dieser Zeit gar nicht gesund. Ein böses, den Ärzten unerklärliches Fieber hatte ihn befallen und an seinen Körperkräften spürbar gerüttelt. Dürers Frau hatte so etwas bei der Überanstrengung ihres Mannes kommen sehen. Sie meinte, es wäre ein Nervenfieber. Albrecht Dürer vertraute sich verschiedenen niederländischen Ärzten an, die alle etwas anderes festgestellt haben wollten; jeder hielt eine andere Diagnose bereit. Aber das Fieber wich nicht.

Einige Tage mußte Albrecht Dürer ins Bett und bedurfte der Pflege seiner treuen Frau und Begleiterin.

Dann trat vorübergehende Besserung ein. Albrecht Dürer malte sich selbst, wie er nahezu nackt dastand, die Hand auf die linke untere Bauchhälfte gepreßt, und dann fügte er schriftlich hinzu: „Da, wo der gelbe Fleck ist, und wo ich mit dem Finger darauf deute, ist mir weh.“

Er wollte dieses Blatt einem Arzt mit der Bitte um Rat schicken. Dann ging das Fieber weiter zurück. Ein Zustand von Schmerzfreiheit trat ein. Dürer reiste weiter. Es zog ihn nach Hause zurück. Als er einige Monate später

wieder in Nürnberg landete, war der Keim des Todes in seinem Körper und ließ das Fieber erneut aufflackern. Bereits unterwegs erfuhr Albrecht Dürer, daß seine Angst, man hätte Martin Luther meuchlings ermordet, zum Glück umsonst gewesen war.

Bevor er aber nach Hause kam, malte er noch in den Niederlanden den geflüchteten dänischen König, der seine Heimat verlassen mußte und eine vorläufige Bleibe in den Niederlanden gefunden hatte. Der dänische König gab dem Kaiser ein großes Festessen und lud unter anderem auch den berühmten Nürnberger Meister dazu ein. So sah Albrecht Dürer Kaiser Karl V. noch kurz vor der Heimreise. In seinem Tagebuch berichtete Albrecht Dürer über dieses Wiedersehen nur mit einer kurzen Bemerkung. Wahrscheinlich hatte er den Kaiser in Verdacht, daß er an der Verschleppung Martin Luthers in böser Absicht beteiligt war.

Vor dem Verlassen der Niederlande kaufte der Nürnberger Meister für seine Freunde viele Geschenke ein: Tücher, Kappen, Barette, Borten, Büffelhörner, Taschen, Geweihe, Porzellan und viele Kleinigkeiten. Er schickte alles in einem großen Ballen vorher auf die Heimreise und packte seine Habseligkeiten, soweit er sie unterwegs nicht brauchte, in einen zweiten Ballen.

Am 12. Juli fuhr Albrecht Dürer mit seiner Begleitung in Brüssel ab und landete am 15. Juli in Köln. Hier kam ein neuer Fieberrückfall, der ihn zwang, sein Tagebuch in Köln zu beenden und schnellstens die Heimat zu erreichen.

Im Zeichen des Todes

Das Fieber, das Albrecht Dürer von den ereignisreichen niederländischen Tagen mit nach Hause gebracht hatte, legte den Keim eines frühen Todes und leistete heimtückische Zersetzungsarbeit an der vitalen Kraft des Nürnberger Meisters. Er schrieb in sein Tagebuch:

„Als ich in Seeland war, da überkam mich eine wunderliche Krankheit, von der ich nie von einem Menschen gehört habe. Und diese Krankheit habe ich noch.“

Albrecht Dürer klagte über hohes Fieber verbunden mit großer Schwäche, bohrenden Kopfschmerzen und großer Unlust. Der Meister trug viel Geld zum Bader und zu einer Nürnberger Apothekerin, die eine artzähnliche Heilpraxis unterhielt. Beide konnten dem Fieberkranken nicht helfen. Sie vermochten das Fieber nur über einige Wochen zurückzudrängen, bis der Körper wieder so geschwächt war, daß es zu neuem Durchbruch kam. Der jüngere Bruder half Albrecht Dürer jetzt oft in der Werkstatt und im Atelier. Aber seine Mithilfe beschränkte sich nur auf technische und handwerkliche Fähigkeiten beim Ausmalen, Firnissen und Holzschneiden nach vorgezeichneter Vorlage.

Dann folgte eine Zeit spürbarer Besserung. Lange machte sich kein neuer Fieberanfall bemerkbar. Albrecht Dürer nutzte die verrinnende Zeit. Er ahnte, daß ihm nicht mehr viele Jahre auf Erden verblieben. Das war die Zeit der letzten, künstlerisch höchsten Vollendung des Meisters. Alles, was der große Maler im Laufe der Jahre gelernt, studiert, gesehen und immer wieder neu dazugelernt hatte, floß jetzt zur letzten Vollendung zusammen. Die niederländische Reise trug gute Früchte. Dürers neue Werke standen unter dem Einfluß der neuen Sicht, der neugewonnenen Erfahrungen. Er wurde wieder Maler, nachdem er die Jahre zuvor sich ganz dem Holzschnitt und Kupferstich hingegeben hatte.

Aber über solcher Vollendung stand schon das Zeichen des Todes, der sich in immer neuen Fieberanfällen als Vorbote ankündigte. Albrecht Dürer malte einige Bildnisse seiner Nürnberger Freunde, Werke größter Vollkommenheit und Ausdruckskraft. Mehr denn je brauchte der Meister Kraft von Gott, um durchzuhalten und der im Körper sitzenden Unlust zu regelmäßiger Arbeit nicht zu erliegen. Dürer kämpfte einen zähen und harten Kampf

gegen sich selbst und die Krankheit. Luthers Schriften und die neue Lehre waren dabei Wegweisung für den Maler, der sich immer wieder mit seinen gelehrten Freunden zusammensetzte und über die neue Lehre diskutierte. Die Männer beteten auch miteinander um Gottes Schutz und Beistand für den bedrohten Reformator, der um der Wahrheit willen Verfolgung und Schmähung dulden mußte und trotz allem das angefangene Werk weitertrieb. Er wollte keine neue Kirche gründen, sondern nur Reformation innerhalb der Kirche und Prüfung der Sitten und Bräuche im Lichte der frohmachenden Botschaft des bedingungslosen Glaubens an die Erlösung. Alles, was im Licht dieser Wahrheit keinen Bestand hatte, sollte reformiert werden. Aber mit dem Bannstrahl waren die Würfel gefallen, die Trennung war unaufhaltsam. Albrecht Dürer war noch ernster und nachdenklicher geworden.

Schluß- und Höhepunkt seines Schaffens und eine Art Vermächtnis war die Tafel der vier Apostel.

Die Reformation hatte nicht den gewollten Frieden gebracht, sondern das Schwert. Mit jedem Jahr zogen neue Unruhe und neuer Streit, verbunden mit Aufregungen und Empörung, ins Land. Das war den Anhängern der Reformation am meisten ärgerlich. Auch Willibald Pirckheimer zeigte sich betrübt über die Entwicklung der Dinge. Jede dieser Aufregungen fand ihren Niederschlag in Nürnberg, wo Pirckheimer, Albrecht Dürer und Melancthon sich oft über diese Entwicklung stritten. Es ging um die Frage der Wahrheit. Durfte man da nachgeben?

1524 predigte der Führer der Wiedertäufer, Thomas Münzer, in Nürnberg und verteilte eine Hetzschrift gegen den Reformator und die Reformation. Der Wiedertäufer wurde aus der Stadt verbannt und mit ihm die anderen Sektierer, die erhebliche Unruhe in Nürnberg gestiftet hatten.

Kurze Zeit später wurden drei junge Meisterschüler Albrecht Dürers in den Strudel der Ereignisse gerissen. Sie wurden vor den Rat der Stadt geladen und mußten

verhört werden. Sie verleugneten Jesus Christus und die Sakramente und verweigerten der Obrigkeit den Gehorsam. Die drei jungen Maler wurden ebenfalls aus der Stadt verbannt und durften sie nie wieder betreten.

Dann begann der Bauernkrieg im Lande. Die furchtbare Revolutionswelle hatte ganz Deutschland erfaßt. Aus Dürers Umgebung wurde wieder ein Opfer gefunden. Einer seiner Formschneider hatte mit den aufständischen Bauern sympathisiert und wurde ins Stadtgefängnis geworfen. Danach brachen die Streitgespräche über die Abendmahlslehre wie ein Ungewitter über die Stadt herein. Albrecht Dürer und Willibald Pirkheimer trafen sich oft und diskutierten, auf der Suche nach Wahrheit. Willibald Pirkheimer, der immer frohe und gutgelaunte Freund Albrecht Dürers, war alt und gichtkrank geworden. Sein früher frohes Wesen hatte sich verdüstert unter den Schmerzen der Krankheit. Er war ein galliger, bissiger und übellauniger Mensch geworden. Die Freunde gerieten jetzt häufig aneinander. Willibald Pirkheimer war bereits vor Jahren unter bösem Groll aus dem Nürnberger Stadtrat ausgeschieden. Er tadelte jetzt die Streitereien um den neuen Glauben, den er doch erst so herzlich begrüßt hatte.

Melanchthon wurde hin und wieder Zeuge der Streitgespräche zwischen dem übellaunigen Gelehrten Willibald Pirkheimer und dem Maler Albrecht Dürer, der meinte, man müsse um der Wahrheit willen die großen Opfer auf sich nehmen. Albrecht Dürer trat glühend für die Reformation ein.

Sein gichtgeplagter Freund Willibald Pirkheimer fuhr dann gelegentlich zornig im Sessel hoch und rief: „Das kannst du hier sagen. Du kannst es aber nicht beweisen. Das läßt sich schließlich nicht malen.“

Der Gelehrte wollte dem Künstler damit ärgerlich zu verstehen geben: Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Der Stachel saß bei Albrecht Dürer fest. Er sann darüber nach, wie er die Vertreter der Wahrheit, die bis zur letzten Konsequenz mutig für die Frohbotschaft eintraten,

malerisch darstellen könnte, so daß es auch einen Pirkheimer anging.

Der Meister wollte damit ein Testament als Maler, Künstler und Wahrheitssucher für alle Zeiten hinterlassen.

Er begann mit der Skizzierung der vier Apostel, eines seiner tiefsten Werke überhaupt.

Damit er als Christ in seiner Aussage ja nicht verkehrt verstanden würde, setzte Albrecht Dürer Unterschriften unter die Tafeln, als er sie nach anstrengenden Wochen glücklich fertiggestellt hatte: „Alle weltlichen Regenten in diesen gefahrvollen Zeiten sollen achthaben, daß sie nicht menschliche Verführung für das göttliche Wort annehmen. Darum höret diese trefflichen Männer Petrus, Johannes, Paulus und Markus!“

Um ganz sicher vor Mißverständnissen zu sein, setzte er dazu: „Es gibt falsche Propheten. Hütet euch vor ihnen! Glaubt nicht jedem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Habet acht auf die Schriftgelehrten! Sie fressen der Witwen Häuser und wenden lange Gebete vor . . .“

Albrecht Dürer wollte seiner Zeit und seinen Freunden sagen, daß die einzigen sicheren Zeugen und Führer der verirrtten Herde die Männer der Heiligen Schrift sind. Es waren die gleichen Gedanken, wie sie die Reformatoren verkündigten und formulierten.

Dürer war entschlossen, beim neuen Glauben zu bleiben, auch wenn Willibald Pirkheimer sich zurückzog, weil er durch die Aufstände und die schlimmen Begleiterscheinungen und vielleicht auch durch den Bannstrahl gewarnt war.

Die vier Apostel waren das letzte große Werk Albrecht Dürers. Er schenkte sie seiner Vaterstadt und schrieb dem Rat der Stadt Nürnberg: „Ich habe schon längst Euch ein würdiges Gemälde zum Andenken verehren wollen, habe es aber wegen der Mangelhaftigkeit meiner geringwertigen Werke bisher unterlassen. Nachdem ich aber in der letzten Zeit eine Tafel gemalt habe,

auf die ich mehr Fleiß als auf andere Gemälde gelegt habe, achte ich niemand für würdiger, sie zu einem steten Gedächtnis zu behalten, als Euch, den Rat der Stadt.“ Dieses Testament des Wahrheitssuchers und berühmten Malers hat ein seltsames Schicksal erlitten. Hundert Jahre nach dem Entstehen der Bilder handelte der Kurfürst Maximilian von Bayern nach langem Hin und Her die Tafeln der Stadt Nürnberg ab. Um aber wenigstens eine Kopie zu behalten, ließ der Rat ein sehr genaues Abbild der Apostel anfertigen. Die Originale waren leicht schadhaf geworden. Der Rat hoffte, daß der Kurfürst lieber die Kopien, die unbeschädigt waren, annehmen würde. So sandte man, um den hohen Herrn nicht zu vergrämen, zur Auswahl die Originale und die Kopien nach Bayern. Der Fürst war katholisch. Der Rat von Nürnberg hoffte, daß er schon darum auf die Originale verzichten würde, weil auf ihrem Rahmen streng reformierte Texte verzeichnet waren, die man auf den Kopien vermieden hatte. Aber Maximilian wollte die Originale und schnitt an den echten Bildern einfach Rahmen und Unterschriften ab. Er ließ sie an die Kopien anheften. Dann behielt er die echten Bilder und schickte die zusammengesetzten Kopien nach Nürnberg zurück.

Albrecht Dürer malte noch einige Porträts, hatte aber sein größtes Werk mit den Aposteln beendet, sein Testament abgeschlossen. Das Fieber kam wieder und zehrte an der Gesundheit und Kraft des Meisters.

Danach begann der fromme Maler am Ende seiner Erdentage noch einmal eine Passionsdarstellung, um frühere Arbeiten damit zu übertreffen. Er war nie recht zufrieden mit seinen fertigen Arbeiten und strebte stets nach weiterer Verbesserung und größerer Wirklichkeitstreue. Albrecht Dürer schrieb jetzt oft an Philipp Melanchthon, mit dem ihn in den letzten Jahren eine herzliche Freundschaft verband.

Melanchthon war öfter in Nürnberg mit Albrecht Dürer zusammengekommen. Der Künstler hatte den

Reformator in Kupfer gestochen und das Bild oft verkauft und auch damit zur Verbreitung der Reformation beigetragen. In der letzten Zeit versuchte Albrecht Dürer, der sich früher schon gelegentlich als Kunstschriftsteller betätigt hatte, einige angefangene Schriften fertigzustellen und abzurunden, indem er seine niederländischen Erkenntnisse teilweise mitverwertete. Er griff gern zur Feder, wenn er des Pinsels müde und überdrüssig geworden war. Als Forscher, Grübler und Entdecker schrieb Albrecht Dürer Werke über die Meßkunst, die Maße des menschlichen Körpers, die Kunst des Fechtens und über die Befestigung von Städten. Seine Arbeiten wurden anerkannt und fanden dank der Druckerpresse eine gute Verbreitung.

Aber der Schatten des Todes ließ sich nicht mehr verdrängen. Das Fieber bohrte sich in alle Teile des Körpers ein und schnürte die Lebenskraft langsam, aber sicher ab.

Es ging dem Ende entgegen. Dürer erwartete den Tod im Glauben an das himmlische Reich und im ernstesten Gebet zu Gott.

In den letzten Tagen wurden die Traumgesichte der vergangenen Nächte zu Fieberbildern und zu krankhafter Erregung. Ein Zeitgenosse schrieb, daß Albrecht Dürer wie ein Bündel Stroh ausgedörrt war. Er bezahlte die beglückenden niederländischen Erfahrungen mit Jahren seines Lebens. Aber er fügte sich voll Gottvertrauen in das, was der Herr über Leben und Tod über ihn beschlossen hatte.

„Ein müder Mann, der zur Grube schwankt“, so beschrieb ein Freund den kranken Meister am Ende seiner Erdentage.

Er wollte so gern das Osterfest des Jahres 1528 noch erleben. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Am 6. April 1528 in der Karwoche starb Albrecht Dürer, der große deutsche Maler. Der Freund Willibald Pirckheimer weilte gerade auf seinem Landgut und traf den Künstler

nicht mehr lebend an. Er beklagte das in seinen Aufzeichnungen:

„Nicht vergönnt war es mir, das teure Haupt zu berühren, die Hand zu fassen und dem Scheidenden ein letztes Lebewohl zu sagen, denn kaum hattest Du die müden Glieder dem Lager anvertraut, als auch schon der Tod Dich eilends dahinraffte.“

Albrecht Dürers sterbliche Hülle wurde auf dem Johannes-Friedhof beigesetzt. Willibald Pirckheimer entwarf die Grabinschrift:

„Dem Gedächtnis Albrecht Dürers. Was von Albrecht Dürer sterblich war, birgt dieser Hügel. Er ging dahin am 6. April 1528.“ Und unter diesen Text setzte man das Initialzeichen AD, das in ganz Europa und darüber hinaus bekanntgeworden war. Ganz Nürnberg trauerte um den verstorbenen Meister.

Doktor Martin Luther antwortete auf die Nachricht vom Tode Albrecht Dürers: „Wohl ziemt es dem Frommen, den besten Mann zu betrauern. Du aber magst ihn glücklich preisen, daß ihn Christus so erleuchtet und zu guter Stunde fortgenommen hat aus diesen stürmischen und wohl bald noch stürmischer werdenden Zeiten. Er, der würdig war, nur das Beste zu sehen, wird so nicht gezwungen, das Schlimmste mit anzusehen. So ruhe er denn in Frieden bei seinen Vätern! Amen.“

Das meiste aus dem Werk Albrecht Dürers blieb uns erhalten. Sein Ruhm ist im Lauf der Jahrhunderte eher größer als geringer geworden. Sein Leben und Schaffen war ein demütiges Zeugnis und Bekenntnis der Wirklichkeit Gottes.

In einer alten Bibel aus dem Jahre 1700, die mit kostbaren Holzschnitten ganz im Stil des Meisters Albrecht Dürer ausgestattet ist, findet sich, von der Hand eines Unbekannten, sicherlich längst Heimgerufenen, ein Abschnitt angestrichen, der auch über Dürers Leben, Werk und Sterben stehen könnte:

Der Tod ist verschlungen in den Sieg!
Tod / wo ist dein Stachel? / Hölle / wo ist dein Sieg?
Aber der Stachel des Todes ist die Sünde /
die Krafft aber der Sünde ist das Gesetz.
Gott aber sey Danck / der uns den Sieg gegeben hat /
durch unsern HERRN JESUM Christum.
Darum / meine lieben Brüder / seydt veste /
unbeweglich / und nehmet immer zu in dem Werck
des HERRn / sintemal ihr wisset /
daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HERRn.*

* 1. Kor. 15, 55–58 in der Schreibweise vom Jahre 1700.

Literaturverzeichnis

- Meister Albrecht Dürer. Gemälde und Handzeichnungen. Verlag Karl Robert Langewiesche, Königstein/Taunus 1953.
- Albrecht Dürer: Handzeichnungen. Herausgegeben von Heinrich Wölfflin. Verlag R. Piper & Co., München 1914.
- Albrecht Dürer: Deutsche Landschaften. Königstein/Taunus 1922.
- Albrecht Dürer. Des Meisters Gemälde. Mit biographischer Einleitung von V. Scherer. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1906.
- Albrecht Dürer. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig 1906.
- Albrecht Dürer: Gott und Welt. Berlin 1920.
- Die heimliche Offenbarung Johannis. Mit Einleitung von M. Escherich. Berlin 1925.
- Das Leiden Christi. Mit Einzelbeschreibung von E. Hakon. Herausgegeben vom Jugendschriftenausschuß des Allgemeinen Lehrervereins. Düsseldorf 1925.
- Tagebuch der Reise in die Niederlande. 1. vollständige Ausgabe. Leipzig 1884.
- Tagebuch der Reise in die Niederlande. Insel-Bücherei Nr. 150.
- Unserer lieben Frauen Leben. Mit Einleitung von B. Ruttenauer. Berlin 1920.
- Erich Depel: Albrecht Dürer als Maler. Emil Fink Verlag, Stuttgart 1961.
- Th. W. Elbertzhagen: Albrecht Dürer. Ein deutscher Meister aus Nürnberg. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz 1957.
- Friedrich Nüchter: Albrecht Dürer. Sein Leben und eine Auswahl seiner Werke. Verlag von Fr. Seybold's Buchhandlung, Ansbach 1910.

Weitere Literatur über Albrecht Dürer

- Albrecht Dürer: Gemälde, Kupferstiche, Handzeichnungen. Herausgegeben von Franz von Juraschek.
- Albrecht Dürer: Schriften, Tagebücher, Briefe.
- Nikolaus Busch: Untersuchungen zur Lebensgeschichte Dürers.
- Eduard Flehsig: Albrecht Dürer. Sein Leben und seine künstlerische Entwicklung.
- Julius Held: Dürers Wirkung auf die niederländische Kunst seiner Zeit.
- Joseph Meder: Dürer-Katalog (Handbuch über Albrecht Dürers Stiche, Radierungen, Holzschnitte usw.).
- Heinrich Theodor Musper: Albrecht Dürer.
- Erwin Panofsky: Albrecht Dürer.
- Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat: Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers.
- Wilhelm Waetzold: Dürer und seine Zeit.
- Friedrich Winkler: Die Zeichnungen Albrecht Dürers. Band I.
- Heinrich Wölfflin: Die Kunst Albrecht Dürers.

Weitere Lebensbilder von Künstlern und Dichtern

- Band 7/8 **Matthias Claudius.** Der Wandsbecker Bote. Von Friedrich Seebaß.
- Band 12/13 **Paul Gerhardt.** Der Sänger der evangelischen Christenheit. Von Friedrich Seebaß.
- Band 14 **Johann Sebastian Bach.** Der Thomaskantor. Von Friedrich Seebaß.
- Band 27/28 **Ludwig Richter.** Künstler und Christ. Von Friedrich Seebaß.
- Band 79/80 **Ernst Gottlieb Woltersdorf / Friedrich Traub.** Zwei Frühvollendete. Von Arno Pagel.
- Band 94/95 **Gerhard Tersteegen.** Ein Leben in der Gegenwart Gottes. Von Arno Pagel.
- Band 103/104 **Dora Rappard.** Die Mutter von St. Christhona. Von Friedhelm Rudersdorf.
- Band 121/122 **Philipp Spitta.** Der Sänger von „Psalter und Harfe“. Von Käte Hardeland.
- Band 127/128 **Hedwig von Redern.** Eine Zeugin durch Lied und Leid. Von Alfred Roth.
- Band 136 **Johann Heermann.** Der schlesische Hiob. Von Rudolf Irmeler.
- Band 152 **Albert Knapp.** Christ und Dichter. Von Julius Roessle.
- Band 165/166 **Jochen Klepper.** Ein Dichter im Dennoch. Von Rudolf Wentorf.
- Band 167/168 **Rudolf Alexander Schröder.** Ein Dichter aus Vollmacht. Von Rudolf Wentorf.

In Vorbereitung:

Siegbert Stehmann

Fritz Woike

Johannes Kuhlo

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN UND BASEL

ALBRECHT DÜRER (1471–1528) entstammte einer kinderreichen Familie; er war das dritte von achtzehn Kindern. Bereits mit fünfzehn Jahren war er so sehr vom Zeichnen und Malen fasziniert, daß sein Vater ihn in eine Meisterlehre gab. So kam der junge Dürer zu Michael Wolgemut, um Technik, Stil und Kunst des Malens zu lernen. 1490 begannen seine Wanderjahre. Der Maler deutscher Frömmigkeit ist viel in der Welt herumgekommen. Italien und die Niederlande mit ihren profilierten Vertretern der Kunst haben ihn besonders angezogen und bereichert. Daß der berühmt gewordene und aus der deutschen Kunstgeschichte nicht mehr wegzudenkende Künstler ein demütiger und glaubender Mensch war, daß er mit brennendem Herzen die Ereignisse der reformatorischen Bewegung verfolgte, ist nicht allgemein bekannt. So will dieses Büchlein vom Leben und Schaffen Albrecht Dürers jungen und alten Menschen Zeit, Werk und Persönlichkeit eines begnadeten Künstlers erschließen.